Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

36. Jahrgang. Januar 1912. Nr. 1.

Predigtstudie über Joh. 1, 43—51.

(Für den ersten Sonntag nach Epiphanias.)

„Des andern Tags wollte JEsus wieder in Galiläam ziehen und findet Philippum und spricht zu ihm: Folge mir nach!“ V. 43. „Des andern Tags“, so hebt unser Text an. In die erste Zeit der öffentlichen Amtswirksamkeit JEsu führt uns unser Evangelium. JEsus war von Johannes dem Täufer im Jordan getauft und dann vom Geist in die Wüste geführt worden. Dort hatte er vierzig Tage und vierzig Nächte mit dem Teufel in heißem Kampfe gerungen und hatte alle seine Versuchungen uns zum Besten überwunden. Nach diesem Kampf und Sieg kehrte JEsus zunächst zu Johannes an den Jordan zurück. Hier legte Johannes zu verschiedenen Malen ein herrliches Zeugnis von ihm ab als dem geweissagten, von Gott seinem Volk gesandten Messias und wies seine Jünger auf ihn hin, wie der Evangelist uns das erzählt vom 19. Vers an. Vor der Taufe des HErrn hatte Johannes noch nicht gewußt, daß JEsus der geweissagte Messias sei. „Ich kannte ihn nicht“, so sagt er selbst (1, 31). Bei der Taufe erst hatte er JEsum erkannt; da war ihm die göttliche Gewißheit geworden, daß dieser der Heiland, der Messias Israels, sei. (V. 32. 33.) Und wie selbstverleugnend hatte dann Johannes JEsum bezeugt als den Christ! Der Gesandtschaft gegenüber, die von dem Hohen Rat in Jerusalem zu ihm gesandt wurde und die ihn gern als Messias anerkannt hätte, bezeugte er ohne Wanken, freimütig, daß er nicht Christus sei, sondern nur sein Vorläufer, daß aber der wahre Messias in ihrer Mitte aufgetreten sei. (V. 19—28.) Am nächsten Tage, als JEsus zu ihm kam, bezeugte es Johannes offen vor allem Volk, das zugegen war, daß dieser JEsus von Nazareth sei der Sohn Gottes, der Messias, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. (V. 29—34.) — Gleich am nächsten Tage sah Johannes der Täufer, bei dem zwei seiner Jünger, Andreas und Johannes, der Evangelist, sich befanden, JEsum vorübergehen, und alsobald wies er diese beiden Jünger auf ihn hin als auf das Lamm Gottes. Diese beiden erkannten auch durch Gottes Gnade diesen JEsum als den Messias, als ihren Heiland, und führten ihrerseits ihre Brüder, Petrus und Jakobus, dem HErrn zu. So hatte JEsus seine ersten Jünger gewonnen. (V. 35—42.) Am andern Tage darauf hat sich die Ge-

schichte unsers Textes ereignet. Johannes erzählt sehr ausführlich und genau, was sich an jedem Tage ereignet hat. Ihm sind jene Tage, da er seinen Heiland fand, oder besser: von ihm gefunden wurde, unvergeßlich geworden. Auch in seinem späteren Leben wurde sein Herz warm, sooft er jener seligen Tage des ersten Zusammenseins mit JEsu gedachte, da jenes innige Glaubens- und Liebesverhältnis entstand, das ihn mit JEsu verknüpfte.

An diesem Tage wollte JEsus wieder Johannes den Täufer verlassen und nach Galiläa zurückkehren. Aus welchem Grunde er das tun wollte, das sagt der Evangelist nicht; es ist unnötig, darüber nachzugrübeln. Als der HErr im Begriff ist, seine Reise anzutreten, da findet er den Philippus, das heißt, er trifft mit ihm zusammen. Dieser Philippus war, wie Andreas und Petrus, aus Bethsaida, einem kleinen Ort an der Westküste des Galiläischen Sees, der wohl meist von Fischern bewohnt wurde. Ob dieser Philippus auch ein Jünger Johannis des Täufers war, wird uns nicht berichtet; es läßt sich aber vermuten. Vielleicht war er mit Andreas, Petrus, Johannes und Jakobus nach Judäa an den Jordan gekommen, um den Täufer zu hören und sich taufen zu lassen. Mit diesem traf der HErr zusammen, als er seine Rückkehr nach Galiläa antrat. Es war wohl ein zufälliges Zusammentreffen, wie man das zu nennen pflegt. Wahrscheinlich war Philippus auch im Begriff, in seine Heimat nach Galiläa zurückzukehren, und so trifft er mit JEsu zusammen. Aber diesen Zufall hatte Gott selbst herbeigeführt. Er hatte in seiner Gnade die Umstände so geleitet und gelenkt, daß Philippus gerade an dem Tage, zu der Stunde sich auf den Weg machen mußte, um mit seinem Heiland zusammenzutreffen. In seiner suchenden Heilandsliebe lenkt und leitet Gott alle Umstände unsers Lebens, auch gerade die kleinen, alltäglichen Umstände, die uns ganz zufällig erscheinen, lenkt und leitet sie so, daß wir zum Worte Gottes, zu unserm Heiland geführt werden, daß sie uns zum ewigen Heil gereichen. Wenn wir nur einmal so recht mit geistlichen Augen auf unsern Lebensgang achten wollten, auf die kleinen, scheinbar so unwichtigen Ereignisse, wieviel Ursache würden wir finden, Gottes Wunderwege zu bewundern und seine Gnade zu loben und zu preisen! — Es war ohne Zweifel ein sehr freudiges Zusammentreffen. JEsus hatte sich nicht allein auf die Reise begeben; seine vier Jünger, die er am vorhergehenden Tage gewonnen hatte, begleiteten ihn. Höchstwahrscheinlich war Philippus mit allen vieren, besonders mit Andreas und Petrus, wohl bekannt. Der Evangelist weist darauf hin, wenn er ausdrücklich bemerkt, daß Philippus aus der Stadt des Andreas und Petrus war. Welche Freude für ihn, seine Freunde wiederzufinden, und zwar in der Begleitung JEsu! Auch JEsus war ihm ohne Zweifel nicht mehr fremd. Gewißlich hatte auch er in jenen Tagen das herrliche Zeugnis des Täufers von JEsu vernommen, daß der das Lamm Gottes sei. Und nun trifft er mit diesem JEsus und mit seinen Freunden zusammen. Ein liebliches Gespräch wird sich erhoben haben.

Gewißlich haben die vier ihrem Freunde alles erzählt, was sie den Tag zuvor aus JEsu Munde gehört hatten, als sie bei ihm in der Herberge weilten. Dadurch wurde auch der Glaube des Philippus mächtig gestärkt, und als nun JEsus ihn auffordert: „Folge mir nach!“ da ist er sofort bereit. Er geht mit der kleinen Schar, freudig in dem Gedanken, der Gewißheit, daß er den so lange verheißenen Messias Israels gefunden hat. Dieser Philippus ist ja später auch einer der Zwölfe, einer der Apostel, geworden. Allerdings hier hat der HErr ihn noch nicht zum Apostelamt berufen; das geschah erst später. Der HErr hat diese Jünger zunächst um sich gesammelt, daß sie eine Weile bei ihm blieben, einige seiner Zeichen sähen, damit sie göttlich gewiß würden, daß er wirklich der von Gott gesandte Messias sei. Luther schreibt mit Recht: „Und redet derhalben Johannes, der Evangelist, nicht vom Beruf der Apostel, sondern daß sie allein geselligerweise sich zu Christo getan haben und mit ihm umgegangen sind, dieweil er sich freundlich zu den Leuten gesellte. Da haben auch die Jünger Johannis eine Lust zu ihm gewonnen um ihres Meisters, Johannis des Täufers, Zeugnis und Predigt willen von Christo, daß sie Christum gesehen und gehört haben und ihn kennen lernen, haben allein Kundschaft mit ihm gemacht. Gehen auch wieder weg, kehren wieder nach Hause, als sie Freundschaft und Bekänntnis mit ihm gemacht haben, und sind noch nicht Christi Jünger worden oder dazu berufen.“ (St. L. VII, 1741.) — Der HErr fordert den Philippus auf, mit ihm nach Galiläa zu ziehen und eine Zeitlang bei ihm zu bleiben; und gern und willig folgt ihm Philippus. Auch uns fordert der HErr, unser Heiland, zur Nachfolge auf. Wir sollen ihn als unsern HErrn und Meister anerkennen, der uns zu seinem Eigentum erkauft und erworben hat, nach seinem Willen handeln, auf den Wegen wandeln, die er uns zeigt, auf denen er uns vorangeht. Hat dein Heiland dich in Gnaden gefunden, ruft er dich durch das Evangelium in seine Nachfolge, so besprich dich nicht mit Fleisch und Blut; folge ihm getrost nach auf seinen Wegen, und wenn es auch zuweilen rauhe Wege sind. Seine Wege führen zum seligen Ziel, und in seiner Nachfolge haben wir es allezeit gut. Selig, wer in der Nachfolge des HErrn einhergeht. — Von Philippus wissen wir sonst wenig. In den Apostelverzeichnissen ist er überall als der Fünfte aufgeführt und zunächst mit Bartholomäus und Thomas zusammengestellt. Das wenige, was wir von ihm wissen, hat uns Johannes aufgezeichnet (Joh. 6. 12. 14); die andern Evangelisten nennen nur seinen Namen. Auch von seiner Tätigkeit als Apostel haben wir nur Sagen, nach welchen er in Skythien und Phrygien gewirkt haben und in Hierapolis in hohem Alter gestorben sein soll.

„Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, JEsum, Josephs Sohn, von Nazareth“, V. 45. Ohne jegliche Verbindung fährt der Evangelist fort und berichtet ganz kurz: „Philippus findet Nathanael.“ Wie und wo er ihn ge-

funden hat, davon hören wir kein Wort. Das ist dem Johannes allein wichtig, daß er ihn gefunden und zu JEsu geführt hat. Darum setzt er auch das εὑρίσκει an die Spitze des Satzes. „Das sind gesegnete Tage des Findens gewesen. Mit ihnen bricht ja nach Jahrtausenden des Suchens die Gnadenzeit des Findens an. Des Evangelisten Herz ist ganz erfüllt von der Rückerinnerung an dies Finden der Erstlinge der Herde; fünfmal gebraucht er denselben schönen Ausdruck in diesen Versen." (Besser.) Derselbe malt die Situation also aus: „Nathanael war wohl samt Philippo ebenfalls auf der Heimreise von der Jordanaue nach Galiläa begriffen, denn er war ein Galiläer aus Kana. (Joh. 21, 1.) Es scheint, daß er zum Ausruhen unter einem Feigenbaum am Wege sich niedergesetzt hatte. (V. 48.) Dahin eilt nun Philippus zurück, indem er JEsum und die drei Brüder ein wenig zu warten bittet." Philippus wird hier alsobald zum Missionar. Glauben und bekennen ist eng miteinander verbunden. Wenn ein Mensch Christum als seinen Heiland im Glauben gefunden hat, durch ihn der Vergebung seiner Sünden und der Gnade Gottes gewiß geworden ist, wie könnte er anders, als auch mit andern davon reden, besonders mit denen, die ihm lieb sind, die ihm nahe stehen? — Daß doch auch alle Christen immer mehr freudig zeugten von ihrem Heiland und nicht immer so blöde wären, von dem zu reden, den sie im Glauben gefunden haben! — Nathanael heißt so viel wie Theodor, Gottesgabe; wahrscheinlich ist er derselbe wie der Apostel Bartholomäus, der mit dem Philippus in den Apostelverzeichnissen immer zusammengestellt wird."

In tiefer Erregung ruft Philippus, sobald er den Nathanael gefunden hat, ihm zu, daß sie *den gefunden hätten, von dem Moses und die Propheten geschrieben hätten.* Sein innerstes Herz bebt, daß er diese Freudenkunde seinem geliebten Freunde überbringen kann. Wer der sei, von dem Moses und die Propheten geschrieben hatten, das wußte in Israel schier jedes Kind, das wußte insonderheit jeder fromme Israelit, der auf den Trost und die Erlösung Israels wartete. Und daß Nathanael zu diesen gehörte, das sagt uns ja der HErr selbst. Der, von dem Moses und die Propheten geschrieben hatten, war der Messias, auf den Israel hoffte, daß er kommen werde, sein Volk zu erlösen. Wir haben den Messias gefunden, so hätte er auch sagen können. Von Christo hat *Moses im Gesetz* geschrieben. Zwar das Gesetz im eigentlichen Sinne sagt nichts von Christo; es verkündigt uns den heiligen Willen Gottes und ruft Gottes Zorn und Fluch über alle aus, die es nicht vollkommen halten. Aber das Wort Gesetz wird hier in einem weiteren Sinne genommen. Moses hat in seinen fünf Büchern, die er geschrieben, gar manches auch von dem, der da kommen sollte, verkündigt; gar manche herrliche Weissagung ist in seinen Schriften enthalten. So ist es auch bei den *Propheten.* Christus ist Kern und Stern des Alten Testaments; die Schrift auch des Alten Testaments zeugt von ihm. Auch wir Christen sollen immer noch in Mose und den Propheten forschen und lernen viel

von unserm Heiland, wenn wir die Weissagungen ansehen und sie mit der Erfüllung vergleichen. — „Wir haben den Messias funden", so sagt Philippus; er schließt sich und seine Freunde, die er in JEsu Begleitung angetroffen hat, zusammen. — „Wir haben den Messias funden", das ist die Freudenkunde, die er zu bringen hat, und dann sagt er dem Nathanael auch, wer der gefundene Messias sei, nämlich JEsus, Josephs Sohn, von Nazareth. Als den Sohn Josephs, als aus Nazareth stammend, bezeichnet Philippus den HErrn und irrt in beiden Angaben. Seine Erkenntnis Christi war eben noch schwach, er teilte in diesem Stück noch die Meinung des Volkes, das nach dem Augenschein urteilte; aber das hatte er erkannt, daß dieser JEsus der geweissagte Messias sei. Daß JEsus als solcher allerdings nicht in Nazareth geboren sein konnte, das war ihm noch nicht in den Sinn gekommen. Später hat natürlich auch Philippus in diesem Stück die Wahrheit erkannt.

„Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es!" V. 46. Erstaunt und verwundert hört Nathanael die Botschaft seines Freundes. Der Messias ist da, die Hoffnung Israels ist endlich erfüllt? Gott hat seines Volkes sich erbarmt? das sind die Gedanken, die auf ihn einstürmen. Ist's wirklich möglich, daß solches geschehen ist? Und der Messias ist JEsus von Nazareth? Es ist anzunehmen, daß Nathanael schon manches von JEsu in den letzten Tagen gehört hatte. Vielleicht war er bei der Taufe Christi zugegen gewesen, oder er hatte doch davon gehört. Gewiß, was er etwa von diesem JEsu gehört hatte, das hatte Eindruck auf ihn gemacht, hatte ihm zu denken gegeben. Aber da wird ihm wieder berichtet, was er vielleicht sonst schon wußte: dieser JEsus kam von Nazareth. Dieser Umstand ruft in ihm Bedenken hervor. „Aus Nazareth", mit Nachdruck stellt er das voran, „kann da etwas Gutes kommen?" Wie sollte wohl aus Nazareth, dieser kleinen Stadt in dem verachteten Galiläa, viel Gutes herkommen, und nun besonders das Gute, der Messias, das Heil des Volkes Israel? Ist das denkbar? Und Nathanael kannte ohne Zweifel auch die Weissagungen der Propheten. Er wußte, daß der Prophet geweissagt hatte, daß der Herzog Israels, der Fürst aus Davids Stamm, in Bethlehem geboren werden sollte. Wie stimmte mit dieser Kunde die Botschaft, daß er von Nazareth sei? Nicht aus bösem, ungläubigem Herzen kamen bei Nathanael diese Worte; es war ehrliche Verwunderung bei ihm, wie es möglich sei, daß der Messias aus dem kleinen Nazareth kommen könne, da die Propheten doch ganz anders redeten. Es war Vorsicht, die in so wichtigen Dingen nicht ohne weiteres alles annehmen, sondern prüfen will, ob es sich also nach der Schrift verhält. Dieses Bedenken des Nathanael ist himmelweit verschieden von den Zweifeln der Ungläubigen, die immer wieder Bedenken gegen diese oder jene Lehre des Christentums hervorsuchen, weil sie eben Entschuldigungen suchen für ihren Unglauben, weil sie nicht glauben wollen.

Philippus läßt sich auf die Bedenken seines Freundes gar nicht ein.

Es war ihm selbst noch nicht alles hier klar, aber eins stand ihm über allen Zweifel fest, das hatte er bei JEsu selbst erfahren: dieser JEsus ist der wahre Messias. JEsus selbst hatte ihn davon überzeugt. Und er weiß es, auch Nathanael wird zu derselben Überzeugung kommen, wenn er nur JEsum selbst sieht und hört. So läßt er sich nicht darauf ein, lange mit seinem Freunde zu disputieren, sondern antwortet einfach: „Komm und siehe es!" Er soll selbst zu JEsu kommen, selbst mit ihm reden, vor allen Dingen selbst ihn hören und so selbst sehen, selbst sich überzeugen, daß dieser JEsus, auch wenn er aus Nazareth ist, doch der von den Propheten geweissagte Messias Israels sei. — Damit hat Philippus seinen Freund auf den rechten Weg gewiesen. Wenn ein Mensch irgendein Bedenken hat in bezug auf die christliche Lehre, z. B. ein Bedenken in bezug auf Christi Person und Werk, wie ein Mensch, ein Sünder, mit Gott wieder versöhnt und vereinigt, vor ihm gerecht werden kann, so soll er sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen, nicht seine eigene Vernunft zu Rate ziehen, nicht die Weisheit der Klugen dieser Erde aufsuchen; denn menschliche Vernunft ist eben in geistlichen Dingen blind, sie urteilt hier immer verkehrt und kann nicht anders als verkehrt handeln. Wer hier Fleisch und Blut will fragen, der fällt in Selbstbetrug, gerät von einem Irrtum in den andern, immer tiefer in Blindheit hinein. Nur einer kann uns über göttliche, himmlische Dinge der Wahrheit gemäß Aufschluß geben, das ist JEsus, unser Heiland, der in des Vaters Schoß ist. Niemand kennt den Vater, den wahren Gott, und sein ganzes Verhältnis zu den Menschen, als der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Und wo finden wir JEsum, der nun aufgefahren ist gen Himmel und seine sichtbare Gegenwart uns entzogen hat? Wir finden ihn in seinem Wort. Wenn irgendwelche Bedenken an uns herantreten, dann sollen wir zur Schrift gehen, wo wir unsers Heilandes Stimme hören. Sie zeugt von Christo; sie ist die Wahrheit, die uns nicht irreleiten kann. Je mehr, je treuer wir in der Schrift forschen und also unsers Heilandes Stimme vernehmen, um so klarer werden wir in allen geistlichen Dingen die Wahrheit erkennen. — „Komm und siehe es!" so sagte Philippus dem Nathanael; komm nur zu diesem JEsu, überzeuge dich selbst, daß er der Messias ist! So rufen auch wir heute noch den Menschen zu, die noch ferne sind, besonders wenn sie über ihre Sünden und den göttlichen Zorn erschrocken und betrübt sind: Kommt nur her zu diesem Heiland, versucht es mit ihm, kommt beladen mit allen euren Sünden, werft eure ganze Sündenlast auf ihn, der die Mühseligen zu sich ruft, und ihr werdet es erfahren, daß er wirklich der Heiland ist, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Ihr werdet es sehen und erfahren, daß er euch erquickt, daß ihr bei ihm Ruhe findet für eure Seelen. Daß JEsus der Messias, der Heiland der Sünder ist, mein Heiland, diese Gewißheit ist Glaubenserfahrung. — Besser macht in seinen „Bibelstunden" zu diesen Worten die schöne Bemerkung: „Alle Zweifel Nathanaels zu lösen, überläßt er in getroster Ruhe dem HErrn, den er selber und seine Brüder mit Kommen und Sehen gefunden.

Was für eine überwältigende Macht der Gnade und Wahrheit muß in dem ganzen Wesen des Heilandes sich offenbart haben, wie muß der milde Glanz seiner verborgenen Herrlichkeit in allen seinen Worten geleuchtet haben, daß Philippus nur zu bitten hat: ‚Komm!' und weiß gewiß, wenn Nathanael nur komme, so werde er auch sehen, hindurchschauen durch des Nazareners Knechtsgestalt in des Messias Herrlichkeit." Und so ist es heute noch. „Wenn es nur nicht satte, stolze, verlogene Pharisäer sind, die so fragen, sondern Nathanaelsseelen, dann darf man getrost antworten: ‚Komm und siehe!' Die da kommen, werden sehen; denn in seiner armen Glieder Mitte ist ja er, der keinem aufrichtig Kommenden das Zeugnis innigster Erfahrung versagt, daß hier wahrhaftig sei Immanuel und Friede und Freude in seinem Namen."

„JEsus sah Nathanael zu ihm kommen und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist!" V. 47. Nathanael folgt der ernsten Aufforderung des Philippus, er geht mit ihm zu JEsu. Wie sollte er auch anders? Es war ihm darum zu tun, seinen Heiland, den wahren Messias, zu finden. Wie sollte er nicht mitgehen, da die Kunde ihm gebracht wird, daß er da sei, auch wenn er der Sache noch nicht ganz gewiß ist? Die beiden Freunde machen sich eilend auf den Weg. JEsus sieht sie kommen, und als sie nahe bei ihm sind, spricht er zu seinen Jüngern, doch so, daß auch Nathanael seine Worte verstehen kann: „Siehe, in Wahrheit ein Israelit, in welchem kein Falsch ist!" „Das ist eins jener Worte unsers lieben HErrn, welche er mit ‚frohlockendem Geiste' (Luk. 10, 21) geredet hat. Er hat der Freudenstunden nicht viele gehabt in den Tagen seines Fleisches; aber Stunden wie diese, da er in Nathanaels Herz schaute, oder wie die, da das kanaanäische Weib und der Hauptmann von Kapernaum ihm freudige Verwunderung entlockten, oder wie die, da Maria Magdalena zu seinen Füßen weinte und Zachäus sein Haus zu einer seligen Kirchweih ihm öffnete, oder wie die — doch sie sind dir ja bekannt die geretteten Sünder, bis zu dem Schächer am Kreuz, welche der Vater wie Balsamstropfen in den Leidenskelch des Sohnes gab —, ja solche Stunden sind JEsu rechte Freudenstunden gewesen; und auch heute noch, während das Lobgetöne vieler tausend Engel ihn umrauscht, ersieht er seine höchste Lust an armen Sündern, welche ihm die Freude ihrer Beseligung bereiten." (Besser.) „Einen rechten Israeliten" oder „in Wahrheit einen Israeliten", so nennt der HErr, der Herzenskündiger, den Nathanael. „Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind", so schreibt einmal der Apostel Paulus. (Röm. 9, 6.) Es gab zu allen Zeiten und besonders auch in der Zeit, da JEsus unter seinem Volk im Fleisch wandelte, so viele, die waren wohl von Israel, sie gehörten ihrer irdischen Abstammung nach zum Volk Gottes, sie rühmten sich des auch, sie brüsteten sich dessen, daß Abraham ihr Vater sei; aber sie waren nicht in Wahrheit Israeliten, sie wandelten nicht im Glauben Abrahams und Israels. Nathanael war, das erkannte der HErr, in Wahrheit ein Israelit, ein solcher, der des Glau-

bens Israels war. Nathanael war durch das göttliche Gesetz zur Erkenntnis seiner Sünde gekommen, als ein armer Sünder tröstete er sich aber des verheißenen Messias, seines Heilandes, durch ihn hoffte er vor Gott gerecht und selig zu werden. Und auf die Erscheinung dieses seines Heilandes im Fleisch, wie sie von den Propheten geweissagt war, wartete er nun mit gläubigem Verlangen. Er gehörte zu den wenigen, die in jener Zeit auf das Heil Israels im wahren Glauben warteten. „HErr, ich warte auf dein Heil", so hatte schon der Erzvater Israel gefleht. In demselben Sinn und Geist flehte auch Nathanael, als ein rechtschaffener Sohn Israels, daß das Heil Israels erscheine, daß die Hilfe aus Zion über Israel komme und der HErr sein gefangen Volk erlöse. — „In welchem kein Falsch", kein Trug, ist, so setzt der HErr noch hinzu. Der Herzenskündiger durchschaut diesen Menschen ganz und gar, er sieht auf den untersten Grund seines Herzens. Bei Nathanael stand es recht. Sein Glaube an den Heiland, sein Warten auf den Messias war nicht etwas Erheucheltes, Vorgegebenes. Er stellte sich nicht nur so, als ob er auch auf den Messias warte, weil seine Freunde so standen, deren Freundschaft er nicht verlieren wollte, oder um anderer äußerlicher Gründe willen; er glaubte von Herzen an seinen Heiland und Erlöser, ohne Trug und Heuchelei bekannte er sich zu ihm.

Ein hohes Lob hat der HErr diesem Nathanael hier gespendet. Sehen wir zu, daß der HErr dasselbe auch von uns sagen kann! Wie damals, so gibt es auch noch heute gar viele, die sich Christen nennen, die jedoch in Wahrheit keine Christen sind. Wie manche gibt es, die dieses hohen Namens sich rühmen und doch von Christo als ihrem Heiland nichts wissen wollen, die etwa Christum preisen als einen großen, guten Menschen, der uns ein Vorbild gelassen hat, dem wir nachfolgen sollen, der durch seine Lehre und sein Leben uns gelehrt habe, wie wir wandeln sollen, um uns vor Gott selbst gerecht und selig zu machen. Es gibt andere, die bekennen zwar mit dem Munde Christum als den Heiland aller Menschen, als ihren Heiland, aber es ist Trug und Heuchelei, ein äußerliches Bekenntnis, wovon das Herz nichts weiß. Sie gehen ruhig in ihren Sünden dahin, ihr Herz ist ferne von Christo. Diese alle sind nicht in Wahrheit Christen. Das ist nur der, der wie Nathanael auf seinen Heiland in wahrem Glauben hofft, auf ihn als ein armer Sünder baut und traut, daß er durch ihn allein vor Gott gerecht und selig werde. Da soll ein jeder sich selbst prüfen vor Gottes Angesicht, wie er stehe. Wir sollen wohl bedenken, daß der HErr uns kennt, wie er den Nathanael gekannt hat. Menschen können wir täuschen und betrügen durch falschen Schein, aber nicht ihn, den Herzenskündiger, der Herzen und Nieren prüft. Wohl dem, dem der HErr das Zeugnis gibt, daß er ein wahrhaft Gläubiger ist ohne Trug und Falschheit! An dem hat der HErr ein herzliches Wohlgefallen, wie an Nathanael hier.

Nathanael ist aufs tiefste erschüttert. Er spricht zu dem HErrn, zu dem, der aus dem verachteten Nazareth kam: „Woher kennst du mich?" JEsus antwortete und sprach zu ihm: „Ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sah ich dich", V. 48. Natha-

nael sieht, daß dieser Mann ihn kennt, ihn nicht nur kennt, nicht nur äußerlich weiß, wer er sei, nein, daß er ihn kennt seinem innersten Herzen nach, daß dieser JEsus in sein Herz hinein sieht. Ja, der HErr kennt die Menschen, die Herzen der Menschen. Er sieht und weiß es, wenn wir an ihn glauben und rechtschaffen sind vor ihm, und wenn unser Glaube auch noch klein wäre. Und sieht er den Glauben, dann erkennt er uns für die Seinen an, für seine Schafe, die er einst zu seiner Rechten stellt. Aber er kennt auch seine Feinde, und einst an jenem Tage werden sie vor seinem Angesicht stehen nackt und bloß, dann sind vor aller Welt enthüllt die innersten Gedanken und Lüste ihres bösen Herzens. Daß wir doch dann als die Seinen erkannt werden, die ohne Falsch sind!

„Woher kennst du mich?" das ist eine Frage, die einem Christen zuweilen auch aufsteigt, wenn er so recht mit Gebet und Flehen die Schrift liest und im Wort mit seinem Gott verkehrt. Es ist ihm, als sei er gemeint, als seien seine innersten Gedanken in der Schrift aufgeschrieben, sein innerstes Wesen abgemalt. Die Schrift sagt selbst: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar; es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen." (Hebr. 4, 12. 13.) Es ist ein gut Ding, wenn man da der Schrift standhält und sich selbst in seinem ganzen Sündengreuel erkennt, dann aber auch seinen Heiland kennen lernt in der ganzen Größe seiner erbarmenden Gnade.

Der HErr beantwortet dem Nathanael seine Frage. Er sagt ihm, daß er ihn unter dem Feigenbaum gesehen habe, ehe Philippus zu ihm gekommen sei und ihn gerufen habe. Der HErr will damit nicht etwa nur dieses sagen, daß er wisse, wo Nathanael sich vorher aufgehalten habe. Das wäre doch kaum eine Antwort auf die Frage des Nathanael gewesen, woher der HErr ihn kenne, daß er ein wahrhaftiger Israelit sei, wie er in seinem Herzen lesen könne. Es muß dort etwas Besonderes vorgegangen sein unter dem Feigenbaum. „Dort, unter dem Feigenbaum, in aller Abgeschiedenheit hat Nathanael seine Art, seine Herzensgesinnung hervorgekehrt, hat da zu Gott geseufzt und gebetet und sonderlich um das Kommen des Messias gebetet." (Stöckhardt.) Unter dem Feigenbaum hatte Nathanael sich so recht erwiesen als ein gläubiger Israelit, hatte zu seinem Gott gebetet und gefleht, daß der Messias erscheine, da sein Vorläufer nun da sei. Und nun sagt ihm dieser JEsus von Nazareth, daß er in jener Stunde, da er seine Seele vor Gott ausbreitete, bei ihm gewesen, in sein Herz geschaut und sein Gebet gehört und erhört habe. So offenbart sich ihm der HErr als der Allwissende und der Allgegenwärtige, zeigt ihm, daß sein brünstiges Gebet nun erhört, daß der Messias erschienen, daß er, sein Heiland, um den er gefleht habe, nun gekommen sei. — Dieser JEsus Christus ist gestern und heute und derselbe auch in alle Ewigkeit. Er ist heute noch derselbe treue Heiland. Er ist nun

aufgefahren und sitzt zur Rechten Gottes, aber er ist als der Allwissende und Allgegenwärtige allezeit bei uns, bei uns in unserm Gebet. Er hört unser Gebet und Flehen; er sieht, wenn wir es aufrichtig meinen. Und zur rechten Zeit erhört er unsere Herzensseufzer. Wie getrost kann da ein Christ beten, da er weiß, daß sein Heiland bei ihm ist! Manchmal zwar will es einem Christen scheinen, wenn er in schwerer Not und Anfechtung im Gebet mit Gott ringt, als sei Gott ihm ferne, als wolle er nicht antworten auf das heiße Flehen seines Kindes; aber er wird es doch endlich erfahren, daß sein Heiland bei ihm stand in jener schweren Stunde, sein Gebet hörte und es auch herrlich, oft über Bitten und Verstehen, erhört hat.

Nathanael antwortet und spricht zu ihm: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel", V. 49. Welch ein herrliches Bekenntnis! Man wird durch dasselbe unwillkürlich erinnert an das Bekenntnis des Thomas, der ja anfangs auch gezweifelt hatte, aber dann, als sein Heiland sich ihm offenbarte, ausbrach in die Worte: „Mein HErr und mein Gott!" Welch ein herrliches Bekenntnis! „JEsus hat ihn gesehen in jener einsamen Gebetsstunde; nun sieht er JEsum und sieht ihn mit geöffnetem Geistesauge als den Sohn Gottes, welchen der Vater als seinen König eingesetzt hat auf seinem heiligen Berg Zion. (Ps. 2, 6. 7.)" (Besser.) Nathanael kannte ja die Weissagungen der Propheten von dem Messias; er wußte, daß der Messias Gottes Sohn sein werde, von dem der Vater gesagt hatte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt." Er wußte aus den Propheten, daß er sein werde der König Israels, dem der Vater sein Reich bestätigen werde ewiglich. Als den wahren, geweissagten Messias bezeichnet er ihn, wenn er ihn als den Sohn Gottes, als den König Israels bezeichnet. Und daß es bei Nathanael zu diesem herrlichen Bekenntnis kam, das war JEsu Werk, der diesen rechten Israeliten einen Blick tun ließ in seine göttliche Herrlichkeit. — Was Nathanael hier von JEsu bekennt, das ist Wahrheit, das bestätigt der HErr, indem er stillschweigend sich diese Titel gefallen läßt, ja sie durch die folgenden Worte noch bekräftigt. JEsus von Nazareth ist wirklich der Sohn Gottes in einem ganz einzigartigen Sinn, er ist der eingeborne Sohn, sein wesentlicher Sohn, mit dem Vater eines Wesens, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, der wahre, ewige Gott selbst. Er ist der König Israels, des wahren, geistlichen Israels, der sein Reich hier auf Erden gegründet hat, in dem er mit Gnade und Barmherzigkeit herrscht über seine Gläubigen, die er errettet hat aus des Satans Gewalt und Herrschaft, aus dem finstern Reich der Sünde, daß sie in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Er ist der König Israels, er herrscht in seinem Reich als der allwissende, allgegenwärtige König, dessen Gnadenregiment niemand und nichts widerstehen kann. Unter seinem Regiment sind die Seinen sicher; sie können in seinem Reich ihm dienen ohne Furcht vor ihren Feinden ihr Leben lang. Als der König führt er endlich sein Reich, das hier noch mancherlei Angriffen seiner Feinde ausgesetzt ist und das in dieser

Welt die Kreuzgestalt trägt, endlich in seine Herrlichkeit und macht es zu einem Reich der Ehren. Wohl uns, daß wir einen solchen König haben! Sehen wir nur zu, daß das Bekenntnis des Nathanael das unsrige sei, daß auch wir der Wahrheit gemäß sagen können, daß dieser JEsus, der jetzt in seiner Herrlichkeit im Himmel thront und der doch als unser erhöhter HErr und König allezeit bei uns ist, in Wahrheit unser, mein Gott, mein König ist, dessen Untertan ich bin, dem ich diene ohne Falsch und Heuchelei!

Ein herrliches Bekenntnis hat Nathanael von seinem HErrn und Heiland abgelegt. Wie stellt sich der HErr selbst zu diesem Bekenntnis? Weist er es etwa zurück als falsch, daß Nathanael ihn als Gottes Sohn, als den König Israels anredet? Der HErr läßt sich seine Anrede nicht nur gefallen, sondern bestätigt sie noch ausdrücklich. So spricht er weiter: „Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn", V. 50. 51. „Du glaubst", so sagt der HErr dem Nathanael, du glaubst nun an mich als an deinen Messias, weil ich dir einen Beweis meiner göttlichen Allwissenheit gegeben habe. Und das ist gut und recht, daß du so glaubst; das ist rechter Glaube, das ist der Glaube, der selig macht, daß man mich annimmt als seinen Gott und König, der alles getan hat zu der Menschen Heil und Seligkeit. Aber, so will der HErr seinem neugewonnenen Jünger weiter sagen, dein Glaube, obwohl es ein rechter Glaube ist, ist noch schwach. Doch sei getrost, dein Glaube soll gestärkt werden. Und nun wendet sich der HErr an alle die Jünger, die um ihn standen, an die sechs, die in diesen beiden Tagen ihn als den Messias erkannt hatten — denn diese Worte gingen alle gleicherweise an —, und sagt ihnen, daß sie von nun an den Himmel offen sehen würden und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn. Feierlich redet der HErr. Er beginnt diesen Ausspruch mit einem doppelten Wahrlich, mit einem doppelten Amen. Die Jünger sollen auf diese Worte besonders achten; sie sollen merken, wie wahr und gewiß, wie wichtig sie sind. Doppelt bekräftigt der HErr seine Worte. Wie wichtig sind sie also auch für uns! „Er ist ja selber Amen, der Wahrhaftige (Offenb. 3, 14), und was er spricht, das geschieht wahrhaftig. Die Propheten reden: ‚So spricht der HErr', JEsus aber: ‚Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.' " (Besser.) Und was ist nun das Größere, das JEsu Jünger sehen sollen? Sie sollen den Himmel offen sehen und die Engel Gottes auf dieser Erde verkehren. Wie haben wir diese Worte zu verstehen? Gewißlich nicht buchstäblich, sondern geistlich. Nicht mit den Augen des Fleisches, sondern mit den Augen des Glaubens sollten die Jünger JEsu von nun an den Himmel offen sehen. JEsus, der Messias, der Sohn Gottes, war ja nun da; er wandelte auf Erden, er trat nun ein in seine öffentliche Tätigkeit, durch Lehre und Predigt, durch Zeichen und Wunder das

Reich Gottes zu verkündigen. Da war für den, der mit Augen des Glaubens sah, der Himmel offen, der Himmel auf Erden gekommen, und Gottes Engel stiegen hinauf und herab auf des Menschen Sohn. Der HErr bezieht sich hier augenscheinlich auf den Traum von Jakobs Himmelsleiter. Was einst Jakob im Traum sah, das ist nun wirklich geschehen. Nun ist der Himmel offen, da ich, der Sohn Gottes, als des Menschen Sohn auf dieser Erde wandle. Nun sollen Himmel und Erde wieder vereinigt werden. Nun hat Gott, nun haben die Engel wieder Wohlgefallen an den versöhnten Menschen. — Schön deutet Luther diese Stelle also aus: „Dies Gesicht" (die Himmelsleiter), „so dem Patriarchen begegnet ist an der Statt und Ort, da hernach Jerusalem gebaut ist, geht auf Christum. Denn da Christus Mensch ward und ins Predigtamt getreten ist und anfing zu predigen, da hat sich der Himmel aufgetan und bleibt offen und ist von der Zeit her, sint der Taufe Christi am Jordan, da er sich aufgetan hat, nie zugeschlossen, wird auch nicht zugetan werden, ob wir's gleich mit den leiblichen Augen nicht sehen. Wenn der Himmel offen steht, und Gott der Vater mit uns redet, das schauen wir nur mit geistlichen Augen. Vor der Zukunft Christi, da war der Himmel fest zugeschlossen, und regierte der Teufel gewaltiglich, aber durch Christum und in Christo ist der Himmel wieder aufgesperrt, und sehen die Christen den Himmel nun offen und hören Gott, den himmlischen Vater, stets mit ihnen reden, und die lieben Engel ohne Unterlaß auf und ab zu uns fahren. Denn das Wort: ‚Dies ist mein geliebter Sohn' redet der himmlische Vater noch immer mit uns, hört nicht auf bis zum Jüngsten Tag, solches zu reden, und wird der Himmel nicht zugesperrt. Kommst du zur Taufe, oder nimmst du das Abendmahl, oder holst du die Absolution, oder wenn man predigt, so steht der Himmel offen, und wir hören die Stimme des himmlischen Vaters, und kommen diese Werke alle aus dem Himmel, und ist der Himmel über uns offen. Denn Gott redet mit uns und regiert uns, sorgt auch für uns, und schwebt Christus über uns, aber unsichtbarlicherweise. Und ob gleich eiserne und stählerne Wolken über uns wären und den Himmel gar bedeckten, so hinderte es doch nichts, wir hören dennoch Gott vom Himmel mit uns reden und wir schreien und rufen zu ihm, da erhört und antwortet er uns, und wir hören ihn wieder, wenn er mit uns redet in der Taufe, im Abendmahl, in der Beichte und in seinem Worte durch deren Mund, die das Wort dem Volk verkündigen, und steht der Himmel über uns offen, wie auch St. Stephan den Himmel offen sieht in den Geschichten der Apostel, Kap. 7, 56. . . . Ob ich gleich mit den leiblichen Augen das nicht sehe, wie eine Kuh ein Tor ansieht, das schadet nicht, so sehe ich's doch mit meinen geistlichen Augen des Glaubens; das ist mir lieber, denn wenn ich's mit meinen leiblichen Augen sähe. Gleichwie Christus zum Nathanael sagt: ‚Ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen', welches ein geistlich Sehen ist gewesen, welches gewisser ist denn das leibliche Sehen. Denn ich kann Christum von Angesicht zu Angesicht mit meinen leiblichen Augen nicht sehen; und wenn ich ihn gleich auf die Weise sehen

könnte, wie St. Stephanus ihn gesehen hat, so wäre mir's doch nicht so gewiß, als wenn ich ihn im Glauben sehe. Denn da darf ich meinen Mund auftun und mit herzlichem Vertrauen beten und sagen: ‚Vater unser, der du bist im Himmel', item sprechen: Du lieber Gott, sei mir gnädig und erhöre mich um deines lieben Sohnes JEsu Christi willen! — und können dann so gewiß beten, gleich als wäre Gott vor unsern Augen gegenwärtig."

„So war denn die Erstlingsschar der heiligen Kirche gesammelt, und von da an kam ein Christum suchender, rechter Israelit nach dem andern und sah die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater. Dies Suchen, Kommen und Sehen geht noch im Schwange und es wird währen, bis der letzte Sünder . . . anbetend die Kniee beugt vor dem Könige Israels. Wenn sie alle gekommen sind, welche durch die Leuchte des Wortes und die Gnade der heiligen Sakramente in des Himmelreichs offene Pforte eingeführt und gerettet werden zum ewigen Leben, dann wird auf eine neue Weise der Himmel sich öffnen, und die heilige Stadt, das neue Jerusalem, wird von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne (Offenb. 21, 1), und alle heiligen Engel werden des Menschen Sohn geleiten, der da kommen wird in seiner Herrlichkeit, zu wohnen unter uns voller Gnade und Wahrheit im neuen Himmel und auf der neuen Erde. Dann wird die schließliche Erfüllung der teuren Verheißung: ‚Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn' von den Seligen gefeiert und besungen werden in ewigen Lobliedern." (Besser.)

Die Epiphanienzeit ist die Zeit der Offenbarung der Herrlichkeit JEsu. Dieser Text ist auch ein Epiphanientext. Der HErr offenbart hier dem Nathanael und seinen andern Jüngern seine Herrlichkeit, so daß Nathanael in das gute Bekenntnis ausbricht, daß dieser JEsus von Nazareth sei Gottes Sohn, der König Israels, der wahre Messias. Besonders zeigt sich die Herrlichkeit des HErrn in unserm Text darin, wie JEsus Menschenseelen zu sich zieht, sie für sich gewinnt. Wie der HErr hier mit Philippus und Nathanael handelt, daß sie seine Jünger werden, so handelt er fort und fort mit den Menschen, daß sie sich ihm ergeben als ihrem König und Gott. Wie JEsu Jünger die Herrlichkeit ihres Heilandes erfahren. 1. Er zieht durch sein Wort ihre Herzen zu sich und macht sie zu seinen Jüngern. Christus ist es, der Menschen zu seinen Jüngern macht, und zwar durchs Wort. Allerdings wird dies Wort durch Menschen meistens uns nahegebracht; aber in diesem Evangelium tönt Christi Stimme und Einladung uns entgegen; er ist es, der die armen Sünder zu sich ruft und lockt und ihnen Kraft gibt zu kommen. Und wenn sie kommen, so nimmt er ihnen alle ihre Bedenken, daß sie ihn als ihren Heiland erkennen. 2. Er erweist sich ihnen fort und fort als ihr Gott und König. (Siehe auch die Disposition in Jahrg. 20, 27.) — Eine andere Disposition wäre diese: JEsus, Gottes

Sohn und der König Israels. 1. Als solcher ist er verkündigt von Moses und den Propheten, von der ganzen Schrift. 2. Als solcher erweist er sich allen, die im Glauben zu ihm kommen. — Komm und siehe! 1. Was besagt dies Wort und wem gilt es? 2. Wie selig ist der, der diesem Worte Folge leistet! Der erkennt Christum als seinen Heiland, und durch ihn ist ihm der Himmel offen. (Vgl. Jahrg. 34, 21.)

G. M.

Predigt über Matth. 16, 1—4.

Wieder haben wir ein neues Jahr angefangen. Vielleicht ist dieses das letzte Jahr der Welt. Vielleicht erlebt die alte morsche Erde nicht mehr das Ende desselben. Freilich der Welt sind diese beiden Aussagen lächerlich. Wie sie auf der einen Seite behauptet, daß die Erde schon viel länger stehe, so erwartet sie auf der andern Seite auch, daß sie noch viel länger stehen, daß sie niemals ein Ende nehmen werde. Die Gelehrten rechnen uns vor, daß die Welt, wenn auch vielleicht nicht gerade ewig, so doch vor vielen Millionen Jahren entstanden sei; und ist doch kein Mensch dabei gewesen, der es gesehen hat, sondern nur „durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man siehet, aus nichts worden ist". Nur einer weiß, wie die Welt entstanden ist, Gott der HErr, der sie gemacht hat, und wir können es nur so erfahren, daß wir lernen und glauben, was Gott uns in seinem Wort darüber sagt. Ebenso steht es mit dem Ende der Welt. Wie kann der Mensch, der nicht einmal weiß, was es morgen für Wetter sein wird, wissen, wie lange noch diese Welt stehen und was endlich ihr Schicksal sein wird? Nur einer weiß es, er, der die Welt in seinen Händen trägt; und er sagt uns, daß die Welt bald ein Ende nehmen wird.

Warum will die Welt das nicht glauben? „Die Welt liegt im Argen", sagt Johannes. Die Welt ist tot in übertretungen und Sünden. Und dieser Zustand ist ihr selber nicht gänzlich verborgen. Selbst der blinde Heide weiß, daß er sündig ist. Das Gewissen bezeugt jedem Menschen, daß er nicht gelebt habe, wie er hätte leben sollen. Die Welt weiß: Wenn Gott kommt, zu richten die Lebendigen und die Toten, so wird ein jeglicher von ihm empfahen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Und da sie nur Böses getan hat, so kann sie auch nur böse Vergeltung erwarten. Ist es ein Wunder, daß die Welt nicht glauben will, daß diese Erde einmal ein Ende nehmen muß?

Darum hat die Welt es auch nicht gerne, wenn man von den Zeichen der Zeit redet. Diese Zeichen deuten an, daß das Ende nahe sei. Darum hört sie nicht gerne davon predigen. Es wird ihr unheimlich dabei. Sie bekommt eine unerklärliche Furcht. Aber o Wunder! der wahre Christ hört gerne, liest gerne im Worte Gottes von den Zeichen der Zeit und dem Ende der Welt. Ja, der Christ freut sich auf das

Ende; er freut sich, je mehr solche Zeichen der Zeit er sieht, die ihm das Ende der Welt anzeigen. Warum? Christus spricht: „Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet.“ Ja, für uns Christen wird ja der Jüngste Tag kein eigentliches Gericht bringen, sondern eine Erlösung, eine Erlösung von der Erde Not und Trübsal, eine Erlösung von der Sünde und all ihren Folgen.

Wir sollen uns jedoch über die Zeichen der Zeit nicht nur freuen, sie sollen auch einen ganz besonderen Nutzen für uns haben. Gott hat uns diese Zeichen nicht umsonst gegeben. Laßt mich euch heute in den Worten Christi in unserm Texte zurufen:

Urteilet recht die Zeichen der Zeit! Denn

1. sie sollen uns zum Heile dienen;
2. sie können uns zum Fluch gereichen.

1.

Unser Text enthält eine Unterredung Christi mit den Pharisäern und Sadduzäern. Pharisäer und Sadduzäer waren sonst die grimmigsten Feinde. Sie stritten sich um die Oberherrschaft im jüdischen Volke. Sie vertraten ganz verschiedene Lehren. Die Sadduzäer waren die Ungläubigen jener Tage; sie glaubten an keinen Himmel und an keine Hölle. Die Pharisäer lehrten eine ganz grobe Werkgerechtigkeit. Aber Christus ist das große Zeichen, dem widersprochen wird. Geht es wider Christum, so werden Pilatus und Herodes Freunde. Heißt es Christum angreifen, so machen selbst Pharisäer und Sadduzäer gemeinschaftliche Sache. Es ist ja heute noch nicht anders. Alle falsche Lehre richtet sich wider Christum und sein Evangelium. Christi Lehre stößt eben alle falsche Lehre um, sei es nun die Lehre der Sadduzäer und Ungläubigen, daß es überhaupt kein Jenseits gäbe, sei es die Werklehre und Gesetzestreiberei der Pharisäer und anderer Werkgerechten oder irgendeine andere Lehre, die mit Christi Evangelium nicht im Einklang steht. Und darum richten sich alle falschen Lehrer gemeinschaftlich gegen Christum, und sollten sie zu dem Zwecke selbst ihre eigenen gegenseitigen Uneinigkeiten begraben und ruhen lassen müssen.

Pharisäer und Sadduzäer forderten, daß JEsus sie ein Zeichen vom Himmel sehen lasse. Christus tat ja viele Wunder und Zeichen vor dem Volk. Wo er ging und stand, hat er Kranke geheilt, Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein gemacht, Tote auferweckt. Warum tat Christus alle diese Zeichen? Als Johannes der Täufer seine Jünger überzeugen wollte, daß Christus der verheißene Messias sei, sandte er sie zu ihm und ließ ihn fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Und JEsus antwortete ihnen nur: „Saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Tauben hören und die Aussätzigen werden rein, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Der stärkste Beweis dafür, daß er der sei, der da kommen sollte, waren die Werke, die er tat. So hatte Jesaias

von der Zeit des Messias geweissagt (Kap. 35, 5. 6. 8). Das sagte Christus auch selber: „Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; tue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm.“ Und an anderer Stelle, wo Christus von dem Zeugnis redet, das Johannes von ihm abgelegt hatte, spricht er: „Ich aber habe ein größer Zeugnis denn Johannis Zeugnis; denn die Werke, die der Vater mir gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich tue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe.“ Und diese Wirkung der Überzeugung hatten die Werke Christi auch bei denen, die an ihn glaubten. Sie sprachen: „Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen tun, denn dieser tut?“ Das war es, was alle Wunder Christi bei dem Volk bezwecken sollten: sie sollten die Juden zur Erkenntnis bringen, daß er der Messias sei. Das Volk sollte erkennen, daß jetzt der Tag des Heils gekommen sei, von dem Jesaias geweissagt hatte.

Vor allem sollten diese Zeichen den Juden aber auch zeigen, was für ein Heiland Christus sei. Als Nikodemus bei der Nacht zu JEsu kam, redete er ihn also an: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.“ An den Wundern Christi sollte alles Volk erkennen, daß er der allmächtige Sohn Gottes sei, daß in ihm Gott selbst im Fleisch erschienen sei. Diese Erkenntnis sollte sie dann natürlich weiter führen. War er Gottes Sohn, so war sein Wort Gottes Wort und die ewige Wahrheit. Dann mußte er ja wissen, welches der rechte Weg zum Leben sei. Seine Lehre mußte diesen Weg zeigen und offenbaren. So sollten sie lernen auf sein Wort achtgeben, es annehmen und so selig werden. Alle Zeichen JEsu geschahen also zum Heile der Juden, um sie zu retten und selig zu machen.

Diese Wunder, die JEsus tat, wären ja schon genug gewesen für die Juden, und sie hätten sich nicht erst ein Zeichen vom Himmel zu fordern brauchen. Aber es waren ihnen noch andere Zeichen gegeben, die sie auf die Zeit aufmerksam machen sollten, in der sie lebten. Jakob hatte auf seinem Sterbelager geweissagt: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen.“ Und wie stand es zur Zeit Christi? War nicht diese geweissagte Zeit erfüllt? Hatte nicht Juda auch den letzten Rest seiner Herrschaft verloren? War nicht ganz Israel dem bloßen Wink des heidnischen Augustus zu Rom untertan? Die siebzig Wochen des Propheten Daniel, die 490 Jahre, waren gerade zu Ende; die Zeit der Ankunft des Messias war gekommen. Maleachi hatte in der Person des Messias ausgerufen: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.“ Und war etwa der Engel nicht gekommen? War nicht Johannes der Täufer unter sie getreten wie ein Cherub mit bloßem hauenden Schwert und hatte mit gewaltigen Worten Buße gepredigt und dem HErrn den Weg bereitet? Ja, so klar deuteten diese

Zeichen auf die Fülle der Zeit, daß das Volk hätte vorbereitet sein sollen auf die Worte des Vorläufers: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.“ Zu dem Zweck hatte Gott alle diese Weissagungen gegeben. Als Christus kam, ist er nicht einfach aufgetreten und hat verlangt, daß das Volk seinem bloßen Worte glaube. Nein, er konnte auf eine viertausendjährige Weissagung zurückweisen, die von ihm und von seiner Zeit geredet hatte, und konnte sagen: Nun ist die Zeit erfüllt; ihr selbst könnt es sehen und erkennen, daß nun alles erfüllt ist, was die Propheten geschrieben haben von des Menschen Sohn. Auch alle diese Zeichen waren also den Juden zum Heile gegeben, sie auf Christum hinzuweisen, sie zum Glauben an ihn zu bewegen, damit sie so selig würden.

„Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ Diese Worte Christi gelten uns auch. Das Alte Testament ist nicht nur den Juden, sondern auch uns gegeben. Wenn Christus spricht: „Suchet in der Schrift“, so redet er gerade von der Schrift des Alten Testaments; denn das Neue war damals noch nicht geschrieben. Ein Kirchenlehrer hat gesagt: Das Neue Testament liegt im Alten, und das Alte wird im Neuen erklärt. Beide Testamente hängen eng zusammen und sollen nicht getrennt werden. Und zwar sind gerade die alttestamentlichen Weissagungen von dem Messias uns wichtig, in denen die Zeichen angegeben werden, an denen der Messias und sein Reich zu erkennen sei. Auch wir sollen daran erkennen, daß Christus der sei, der da kommen soll, daß wir nicht mehr bedürfen, mit den Juden zu schreien: „Ach, daß Christus kommen wär', das Volk Gottes zu befreien! Denn Messias ist schon da, und das Heil ist allen nah.“ Desgleichen hat Christus seine Wunder nicht allein für das jüdische Volk getan. Er hat sie ja in die Bibel aufzeichnen lassen, und alles, was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben. Christi Wunder sollen auch uns beweisen, daß er, unser Heiland, ein mächtiger Heiland ist, Gottes Sohn, selber der allmächtige Gott; denn das müssen wir heute noch bekennen: Niemand kann die Zeichen tun, die er getan hat, es sei denn Gott mit ihm. Und das soll auch uns wiederum überzeugen, daß er sei ein Lehrer von Gott kommen, und seine Lehre, sein Evangelium, das reine wahrhaftige Wort Gottes.

Diese Zeichen Christi sollen uns also zeigen, wohin wir eilen sollen, um unser Heil zu finden. Aber Gott hat auch uns noch andere Zeichen gegeben, die uns mahnen sollen, wirklich zu ihm zu eilen und nicht zu zögern. Es sind das die Zeichen, die uns anzeigen, in welcher Zeit wir leben. Nicht alle Weissagungen stehen im Alten Testament. Luk. 21 redet der HErr von Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, von großen Wasserfluten und Bewegungen der Himmelskräfte, die der Zukunft des Menschensohnes vorausgehen sollen. 2 Thess. 2 weissagt der Apostel, daß Christus nicht wiederkommen werde, es sei denn zuvor der große Abfall geschehen, und der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens offenbart. Petrus sagt, daß in den letzten Tagen Spötter

kommen werden, daß die Liebe in den Christen erkalten und der Glaube abnehmen werde. Und nun sagt, ist das nicht alles geschehen? Werden nicht Erdbeben, Feuersbrünste, Überschwemmungen, Minenkatastrophen, Bahnunfälle und dergleichen mehr mit jedem Jahre zahlreicher und schrecklicher trotz aller Erfindungen und Vorsichtsmaßregeln der Menschen? Ist nicht der Antichrist im Tempel Gottes aufgestanden und wieder gestürzt durch den Geist des Mundes Gottes? Ist nicht die ganze Welt voller Spötter, die von Christo und seinem Evangelium nichts wissen wollen? Ach, und ist nicht die erste Liebe in den Christen vielfach verschwunden und hat einer großen Selbstsucht Platz gemacht, und zwar zuweilen in solchem Maße, daß man sich sagen muß: In dem Herzen eines Menschen, der also handelt, kann kein Glaube mehr sein? Mehren sich nicht auch beständig die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen? Und alle diese Zeichen sind Vorboten des Jüngsten Gerichts. Es ist wahr, sie geschehen auf natürlichem Wege. Manche kann man erklären, manche nicht. Aber einerlei, ob wir ihre Ursache kennen oder nicht, sie sind allemal Zeichen, die uns sagen sollen, daß die Zeit des Gerichts nahe sei. Jede Sonnen- und Mondfinsternis, jede Sternschnuppe, der Komet, der vorletztes Jahr am Himmel stand, sie alle sind gewaltige Prediger, die uns zurufen: „Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht, mit Gnad' und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht."

Und auch diese Zeichen sind uns zum Heile gegeben, zwar nicht an und für sich, sondern so, daß sie uns mahnen, nicht sicher und schläfrig zu werden, sondern allezeit auf die Zukunft des HErrn bereit zu sein. Wie gewaltig erinnern uns diese Zeichen an die Worte der Apostel: „Der HErr ist nahe", „Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge", „Kinder, es ist die letzte Stunde" und an das Wort Christi: „Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" Wie rufen sie uns zu, wie einst die Engel dem Lot in Sodom: „Eile und errette deine Seele, auf daß du nicht umkommest!"

2.

Laßt uns nun noch ganz kurz auch die andere Seite unsers Themas betrachten. Alle diese Zeichen sind uns zum Heile gegeben, daß wir uns dadurch auf Christum hinweisen lassen. Aber sie können uns zum Fluche gereichen.

Die Pharisäer und Sadduzäer sahen wohl alle die Zeichen Christi. Sie konnten nicht leugnen, daß er in der Kraft Gottes wirkte. Aber anstatt sich nun durch die Wunder zu Christo hinziehen zu lassen, verstockten sie ihre Herzen gegen dieselben, verschlossen sich der Predigt Christi und verachteten ihn und seine Zeichen. Auch jetzt kamen sie wieder zu ihm als Heuchler. Sie forderten ein Zeichen vom Himmel. Sie stellten sich, als seien sie wohl willig zu glauben, wenn sie nur ein solches Zeichen sähen. Aber sie wollten nicht glauben; sie wollten ihn versuchen. Sie wollten sehen, ob Christus auch auf Kommando Zeichen tun würde, um dann prahlen zu können, Christus sei ihnen untertan

und tue auf ihren Befehl Wunder. Die Zeichen, die Christus tat, waren ihnen zu gering, die Wunder, die auf Erden geschahen, Krankenheilungen, Totenerweckungen und dergleichen mehr. Sie wollten ein Zeichen vom Himmel sehen, Donner, Blitz und Rauchdampf, wie einst auf Sinai. Die Zeichen Christi verachteten sie also. Sie erkannten nicht die Zeit ihrer Heimsuchung. Und darum gereichten ihnen gerade diese Zeichen zum Fluch. Gerade weil sie diese Zeichen gesehen hatten, war ihre Verdammnis um so größer, als sie dieselben verachteten. Welch ein entsetzliches Wehe spricht der HErr über die gesegneten Städte Galiläas aus, weil sie seine Wunder gesehen und sich doch nicht bekehrt hatten! (Matth. 11, 21 ff.) Darum gab ihnen der HErr nun auch kein Zeichen vom Himmel. Nur noch ein Zeichen wurde ihnen gegeben, nämlich das Zeichen des Propheten Jonas; wie nämlich Jonas drei Tage im Bauche des Walfisches gewesen war, so sollte des Menschen Sohn drei Tage mitten in der Erde sein. Das war das Zeichen seiner Niedrigkeit, seiner Kreuzigung, seines Todes, seiner Auferstehung. Und daran stießen sie sich noch mehr; sie verachteten ihn noch mehr und sind so zur Hölle gefahren.

Urteilen wir recht die Zeichen der Zeit, Geliebte? Diese Zeichen sind uns zum Heile gegeben. Noch immer geschehen sie und fordern uns auf, zu Christo zu kommen. Noch immer ist also Gnadenzeit. Beachten wir diese Zeichen, oder fordern wir auch immer neue Zeichen nach unserm Sinn? Der reiche Mann in der Hölle meinte, seine Brüder würden sich bekehren, wenn einer von den Toten zu ihnen ginge; aber Abraham sagt ihm: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde.“ Man hört öfter von Leuten, die nicht glauben wollen: Ja, wenn ich mit eigenen Augen ein Wunder sähe, dann würde ich glauben. Aber das ist der Betrug des Menschenherzens, daß es immer das verachtet, was es hat, und etwas Neues verlangt. Wie viele Wunder sind in der Schrift glaubwürdig verzeichnet! Wie viele Wunder Gottes geschehen täglich vor ihren Augen! Und doch glauben sie nicht. Darum werden gerade diese Zeichen ihre Verdammnis verschärfen. Der große Richter wird ihnen sagen: Ihr seid genug gelockt und gewarnt worden; ihr habt keine Entschuldigung!

O geliebte Christen, verachten wir ja nicht die Zeichen der Zeit! Verachten wir nicht das Zeichen des Propheten Jonas, das Zeichen des Leidens und Sterbens Christi, das uns selig machen soll. Verachten wir nicht die Zeichen des Jüngsten Tages! Bereiten wir uns auf diesen Tag vor! Sterben wir unvorbereitet dahin, so haben wir keine Entschuldigung, und gerade die Zeichen, die uns zum Heil gegeben sind, werden als unsere Verkläger auftreten und bezeugen: Er ist genug gewarnt worden, aber er hat nicht gewollt. Und so werden sie uns zum Fluch gereichen. Wie der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und sich doch nicht bereitet noch nach seinem Willen tut, viele Streiche leiden muß, so werden diejenigen, die diese Zeichen sehen und sie verachten, um so schwerer dafür leiden müssen.

Laßt uns doch diese Zeit recht gebrauchen und uns auf das Ende vorbereiten in rechter Buße! Und wenn wir Christi Zeichen sehen, so laßt uns nicht erschrecken und uns fürchten, sondern uns freuen und dem HErrn danken, daß er uns solche und so viele Zeichen gegeben hat, die uns seine Zukunft anzeigen, und ihn bitten: „O JEsu Christ, du machst es lang“ usw. T. H.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neujahrstag.

Luk. 2, 21.

„Glückliches Neujahr!“ so und ähnlich lauten die Grüße, welche die Kinder der Welt und auch die Kinder Gottes einander an diesem Tage zurufen. So sehr dürstet jedes Herz nach Freude und Glück. — Sind aber diese Wünsche nicht leere Worte? Wohl im Sinne der Welt, die Freude und Glück nur in vergänglichen Dingen sucht; aber nicht im Sinne der Christen, die beides suchen in dem, was ewig bleibt. Die Welt tappt blindlings hinein in das Dunkel der Zukunft, und alle ihre Freude ist ein Wahn. Die Christen dagegen sind mit einem Freudenlicht ausgerüstet, in dessen Glanz sie fröhlich weiter wandern können. Wo leuchtet dieses Licht? Hier im Festevangelium. Heute ist der Namenstag unsers HErrn JEsu. Vor diesem Licht muß alles Dunkel weichen. JEsus ist das süße Licht, die Sonne, die durch Wolken bricht.

Das helle Freudenlicht, das uns zu Neujahr in dem JEsusnamen angezündet ist.

1. Wer uns dies Freudenlicht angezündet hat.

a. Licht setzt Finsternis voraus. Es war durch den Sündenfall Nacht auf Erden geworden. Zeit und Ewigkeit lag den Menschen in tiefes Dunkel gehüllt. Hier trauriges Dasein in Sünde, Unwissenheit, Elend und Tod, und dahinter ewige Finsternis! Alle Adamskinder mußten klagen: Lied 8, 2. Aber siehe, da tritt ein großes Licht herein in dem Kindlein in der Krippe, Jes. 9, 2. Das ist das liebe Weihnachtskind, das rechte Wunderlicht, Joh. 1, 9. Und was hören wir heute von diesem Licht? „Da ward sein Name genannt JEsus“ usw. Das Kind soll JEsus heißen. Der JEsusname ist das helle Freudenlicht, das uns zu Neujahr angezündet ist.

b. Von wem? Von dem lieben Gott selber. Beides, Kind und Name, ist seine Gabe, ein Licht vom ewigen Licht. Ein Himmelsbote muß diesen Namen offenbaren: der Maria, Luk. 1, 31; dem Joseph, Matth. 1, 21. So war es Gottes Rat und Wille. Und wann ist dieser Name für das Kind bestimmt worden? Schon vor seiner Empfängnis, ja vor aller Welt, von Ewigkeit her, und das für die Menschen, für die sündige Welt. Und wann dem Kinde beigelegt? Am Tage seiner Beschneidung, als es begann, das erste Angeld für die Erwerbung des

geplanten Heiles darzulegen. So wacht Gott darüber, daß das Kind den Namen JEsus in der Zeit auch bekommt. Gott selber hat dies Freudenlicht zu Neujahr angezündet, das unsern dunklen Lebensweg erleuchten soll.

c. Wie tröstlich ist das! Dunkel liegt die Zukunft vor uns. Wir wissen nicht, was sie uns bringen wird. Dabei will das Herz traurig werden. Aber getrost! Am Eingangstor des neuen Jahres leuchtet ein Licht, das uns die Sorgen vom Herzen nimmt. Derselbe Gott, der das Leben und Geschick seines Kindes in seinen Händen trug, hat auch unsere Zeit, unser Schicksal in seiner Hand. Im Namen JEsu geht es ins neue Jahr hinein. Das Licht scheint mitten in der Finsternis. Wir haben einen unwandelbaren Leitstern und können heute fröhlich singen: Lied 49, 1.

2. Welch einen hellen Gnadenschein es in dies Erdendunkel wirft.

a. JEsus — einzigartiger Name, voll gnadenreicher Bedeutung! Das Kind heißt und ist JEsus: Helfer, Retter, Heiland, Seligmacher. So sollen wir es kennen und nennen. Dieser Name umfaßt sein ganzes Erlösungswerk von der Krippe bis zum Kreuze, ist eine kurze Summa des vollen Gnadenevangeliums, begreift alles gegenwärtige und zukünftige Heil in sich und ist noch am Throne Gottes unsere Freude und Krone. Grund: Gott selber erklärt ihn Matth. 1, 21 b. Welch holdseliger Name, eine ausgeschüttete Salbe, ein rechter Heilsname! Niemand schreckt er, jeden lockt er. Hier ist kein Dunkel, sondern alles Licht, Hilfe und Rettung, Trost und Frieden, Freude und Segen, Kraft und Stärke, Leben und Seligkeit die Fülle. (Apost. 4, 12. Lied 47, 3.)

b. Wir sollen im Glanze dieses Lichtes fröhlich werden. Das können wir auch; dieser Name wirft ein helles Freudenlicht in alles Erdendunkel, das uns hier umgibt. In der Nacht der Sünde leuchtet uns das Licht der Gnade, die Sonne der Gerechtigkeit, Vergebung, und zwar alle Tage. In dem Dunkel der vielen Verirrungen auf dem Wege dieses Lebens, da Teufel, Welt und Fleisch uns gefährlich werden können, leuchtet uns das Licht der Hilfe und des Schutzes, Spr. 18, 10. Was sind die Leuchttürme? Wegweiser. So der JEsusname auf dem Meere dieser Welt, Ps. 119, 105. In der Nacht der Trübsal, da es von außen und von innen dunkelt, als sei die Gnadensonne untergegangen, leuchtet uns der helle Schein des Trostes und der Freude. Im JEsusnamen ruht die Bürgschaft, Gott wird uns nicht verlassen. Er ist der rechte Nothelfer, die Zuflucht aller Elenden, Ps. 97, 11. (Lied 47, 2 b.) Und mag in diesem Jahre die Nacht des Todes uns umgeben, die über jeden hereinbrechen kann und die uns vor Gottes Richterstuhl fordert: in dem Namen „JEsus“ leuchtet uns das Licht des Lebens mitten in der Todesnacht; da weicht die Furcht, und es geht durchs finstere Tal zum Licht, zur Ruhe, zum Frieden, zur Seligkeit. „Wer JEsum recht erkennt, der stirbt nicht, wenn er stirbt, sobald er JEsum nennt.“ Freue dich und rühme: Lied 108, 4. Wirklich genug? Ja. Wann denn?

3. Wann wir in diesem Lichte fröhlich weiter wandern können.

a. Wer JEsum, seines Lebens Licht, aus den Augen setzt, muß ein böses Jahr haben. Leider tun das viele. Sie verlassen sich auf ihr eigenes Licht oder folgen gefährlichen Irrlichtern. Wie traurig! Was hilft das hellste Licht, wenn man es nicht braucht? Was nützt dem Blinden die Sonne, da er sie ja nicht sieht? Wie will man denn den Weg, wie will man nach Hause finden? Unglückselige Wanderschaft, vom Lichte wissen und nicht im Lichte wandeln!

b. Fröhlich können wir nur dann weiter wandern, wenn wir in diesem Lichte das neue Jahr anfangen. Unser Licht, unser Stern, unsere Sonne muß JEsus sein. Das ist er, wenn wir auf ihn sehen, an dieses Licht glauben, uns seiner freuen und uns von ihm leiten lassen. Ob Sünde, Not und Tod uns plagt: immer zu JEsu! (Lied 33, 6.) Im JEsusnamen leuchtet uns ein fröhliches, glückliches Jahr nach Leib und Seele, im Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit. Darum zur Weiterreise die Losung: Lied 426, 3 b. O. R. H.

Epiphanias.

Matth. 2, 1—12.

Fest der Erscheinung Christi. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen", auch den Heiden. Der Heiden Weihnachten. Die Weisen aus dem Morgenlande, die nicht dem jüdischen Volk, sondern den Heiden angehörten, kommen zu JEsu. Darum: Missionsfest des Kirchenjahres. Mission: durch die Predigt des Evangeliums Menschen zu JEsu führen. Wie es dabei zugeht, das zeigt recht deutlich die Geschichte unsers Textes. Die Führung der Weisen zu JEsu: ein Bild davon, wie heute noch die Menschen zu JEsu gebracht werden.

Gottes Leitung, Schutz und Segen bei dem Werk der Mission.

1. Gottes Leitung.

a. V. 1—6. Indem Gott das, was die Weisen sehen, hören, erleben, in seinen Dienst nimmt, erinnert er sie an das Wort der Weissagung, das ihnen ohne Zweifel schon bekannt war (4 Mos. 24, 17), macht es in ihnen lebendig und bringt sie dahin, wo sie durch die Vermittlung seiner Kirche erfahren, wo Christus sollte geboren werden. Er bringt das Wort und diejenigen, die zu JEsu geführt werden sollen, zusammen; er läßt das Wort an ihren Herzen wirken.

b. So heute noch bei aller kirchlichen Arbeit, besonders bei dem Werke der Mission: Gott bringt das Wort und die Menschen, an denen er sein Werk ausrichten will, zusammen, indem er die Menschen zum Worte führt, oder indem er das Wort zu den Menschen bringen läßt. Dabei bedient er sich der verschiedensten Mittel. Innere Mission: Das den Menschen aus der Jugendzeit her bekannte Wort wird oft in ihnen lebendig gemacht durch das, was sie sehen, hören, erleben; besondere Lebenserfahrungen, insonderheit Kreuz und Trübsal, nimmt der HErr

in seinen Dienst. Die Kinder, welche daheim ihre Schulaufgaben für den Religionsunterricht lernen, erinnern die Eltern an alte, längst vergessene Wahrheit. So leitet er sie zum geistlichen Jerusalem, zur christlichen Kirche, wo sie aufs Wort verwiesen werden. — Allgemeine Mission: Durch die Träger des Wortes wird den Weisen die Weissagung vom Ort der Geburt Christi bekannt. Die Trägerin des Wortes, die christliche Kirche, hat den Beruf, das Wort der Schrift zu verkündigen, es denen zu bringen, die es noch nicht kennen. O hoher Beruf! Darum eifrig! — Dabei, daß Menschen zu JEsu geführt werden, haben wir

2. Gottes Schutz.

a. V. 7. 8. 12. Herodes haßt das Kindlein, welches er fürchtet. Aber er heuchelt Freundschaft, um seine geheimgehaltenen Pläne um so besser ausführen zu können. Die Weisen ahnen und wissen nichts von den Mordgedanken; aber Gott kennt sie; er schützt das Kindlein und die Eltern.

b. JEsus in seinem Wort wird heute noch ebenso von den Feinden der Wahrheit gehaßt und gefürchtet wie zur Zeit des Herodes. Davon wissen unsere Missionare und Reiseprediger zu erzählen. Feindschaft der Logen und Falschgläubigen, der Welt und der Ungläubigen, die, dem Beispiel des Herodes folgend, vorgeben, sie wollten das Kindlein anbeten, sie seien gute Christen, sie hätten nichts gegen die Wahrheit. Oft schmieden sie im geheimen Pläne, von denen die Christen nichts wissen. Aber Gott sitzt im Regimente, schützt das JEsuskindlein im Worte, hält seine Hand über Missionare, Missionsgemeinden, über seine Kirche; leitet sie durchs Wort, so daß seine Diener den rechten Weg nehmen. Die meisten neugegründeten Gemeinden in unserer Synode können das aus ihrer eigenen Erfahrung bestätigen. Wohlan, ohne Furcht und Zagen voran im guten Werk: der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz! Kein Missionar, kein Pastor, keine Gemeinde soll sich fürchten, wenn ein geheimer oder ein öffentlicher Widerstand gegen die reine Wahrheit sich geltend zu machen sucht. Wenn Menschen mit der Macht eines Herodes, wenn reiche, hochangesehene oder wenn zahlreiche Gegner die kleine Gemeinde verlassen und gegen sie auftreten, so ist doch der HErr, der sie schützt, noch viel tausendmal stärker und gewaltiger; er findet Mittel und Wege, die Seinen sicherzustellen. Mögen die Widersacher wüten und toben, so steht doch das Missionswerk unter

3. Gottes Segen.

a. V. 9—11. Die Weisen sehen den Wunderstern: Gott bringt sie zur festen Überzeugung, daß sie sich auf dem rechten Wege befinden. Er läßt sie das JEsuskindlein finden, schauen und sich an dem Anblick desselben erfreuen. Er macht ihre Herzen willig zu den Gaben der Dankbarkeit.

b. Nicht durch einen Wunderstern, wohl aber durch den hellen Schein seines Wortes führt der HErr die Menschen zu dem Hause, wo das JEsuskindlein ist. Wo das Evangelium gepredigt wird, wo man

recht Mission treibt, da kommt es dahin, daß arme Sünder JEsum geistlich sehen, an ihn von Herzen glauben, sie ihres Glaubens und der reinen Lehre gewiß werden. Geistliche Freude senkt der gnädige Gott in ihre Herzen; sie werden überaus glücklich. Er macht sie zu lebendigen Christen, die mit der Tat beweisen, daß ihr Herz dem HErrn JEsu gehört, die vor dem Kindlein niederfallen, es anbeten, hoch ehren, eine heilige Scheu vor der Wahrheit haben und auch mit ihren irdischen Gütern dem HErrn Dank opfern. Ja, die Mission ist nie vergeblich. Gott segnet sein Wort. — Die gewisse Aussicht auf Erfolg und Gelingen muß uns freudig und eifrig machen in dem Werk der Mission. Wieder frisch ans Werk in diesem neuen Jahre! L. D.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Luk. 2, 41—52.

Gott hat uns den Namen JEsu, des Helfers, Heilandes und Seligmachers, zur Seligkeit geoffenbart (Neujahr). Hat ein Mensch durch den Stern des göttlichen Wortes den König der Heiden gefunden und im Glauben erfaßt (Epiphanias), so wohnt die Gottesfurcht im Herzen, die sich im Tun und Lassen vor Gottes Mißfallen kindlich scheut, Joh. 14, 15; 15, 14; Röm. 8, 15. Stehen die Familienglieder oder doch die Mehrzahl von ihnen im lebendigen Glauben, so ist die Familie eine christliche. Deren Gottesfurcht bleibt nicht verborgen, sondern wird offenbar.

Woran offenbart sich die Gottesfurcht einer christlichen Familie?

1. Daran, daß die Eltern auf ihr und der Kinder Seelenheil bedacht sind.

a. Christliche Eltern sollen bedacht sein *a.* auf ihr eigenes Seelenheil, wie das Beispiel Josephs und Marias zeigt, V. 41; 5 Mos. 16, 16; 1 Sam. 1, 7; — 5 Mos. 13, 4; Kol. 3, 16; *b.* auf der Kinder Seelenheil. Eltern, die ihre Kinder sorgfältig zum Lernen und üben der Heiligen Schrift anhalten, V. 42, werden auch deren Leibeswohl nicht vergessen, V. 43—46; Mark. 6, 3; — 1 Tim. 5, 8; Matth. 6, 33; Ps. 34, 10.

b. An solcher heiligen Sorgfalt offenbaren christliche Eltern ihre Gottesfurcht. *a.* Es fehlt an der Gottesfurcht, wenn Vater oder Mutter oder beide es fehlen lassen an regelmäßigen Hausandachten, fleißigem Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, reger Teilnahme am heiligen Abendmahl und an liebevoller gegenseitiger Ermahnung zu dem allem, Luk. 11, 28; wenn die Eltern mehr auf das irdische Fortkommen ihrer Kinder als auf deren himmlisches Bürgertum achten, 2 Kor. 12, 14 b; Sir. 1, 34. *b.* Gottesfürchtige Eltern sind betend darauf bedacht, 1 Tim. 2, 1. 3, einander zur Seligkeit zu helfen, im Hause und außerhalb alles zu vermeiden, was dem hinderlich, und alles zu tun, was dem förderlich ist, 1 Sam. 12, 24; ihre Kinder, Ps. 127, 3, zu Christo zu bringen und bei ihm zu erhalten, Ps. 111, 10, daher sie sie rechtzeitig zur Taufe bringen, vom ersten Lallen an im Heil unterweisen, in eine

rechtgläubige Schule möglichst lange und regelmäßig schicken und bei deren Ausstattung und Förderung nicht geizen, sie weder im Klatschen noch im Lügen und in andern Sünden bestärken, mit der Konfirmation nicht eilen, ihnen Gottes Wort und die Predigt auf alle Weise lieb machen, sie vor glaubensgefährlichem Umgang bewahren, an geregeltes Opfern für Gottes Reich gewöhnen und ihnen in der Gottesfurcht durch Wort und Werk täglich ein gutes Vorbild sind, Spr. 23, 17; Ps. 128, 1—4.

Erkennen wir an Josephs und Marias Verhalten, woran es uns Eltern fehlt, Röm. 7, 18. 19, und bitten wir Gott fleißig, zum Wollen das Vollbringen in Gnaden zu verleihen, Ps. 147, 11, damit sich in allen unsern Familien auch bei den Kindern die Gottesfurcht offenbare.

2. Daran, daß die Kinder des gottgefälligen Gehorsams eingedenk sind.

a. Was ist gottgefälliger Gehorsam? *a.* Nicht jeder Gehorsam. Joseph und Maria vergaßen, daß der ewige Vater das erste Anrecht an sein heiliges Kind JEsum hatte, V. 43—48. Dahin gehört aller Gehorsam, der nicht „in dem HErrn" geschehen kann, Eph. 6, 1; Spr. 23, 26, Gehorsam bei sündlichen Forderungen, z. B. zum Übertritt zu einer Sekte, zu Abgötterei durch Heiligenverehrung, zu Zauberei, Rache, Unzucht, Verlöbnisbruch, schriftwidriger Scheidung, Betrug, Lügen, Meineid usw., Apost. 5, 29; *b.* sondern solcher Gehorsam, wie ihn der gottmenschliche JEsusknabe, als der stellvertretende Gesetzeserfüller, hier seinem Vater erweist, V. 48—50 (*ἐν τοῖς τοῦ πατρός μου* = in *rebus* patris mei, in den Angelegenheiten, die meines Vaters Ehre und Liebesratschluß betreffen), Joh. 10, 30; 4, 34; 17, 4, und wie ihn Gottes Wort oft fordert und lobt, Eph. 6, 2. 3; Spr. 6, 20—22; Kol. 3, 20.

b. Durch solchen Gehorsam offenbaren gläubige Kinder ihre Gottesfurcht. *a.* Weil sie die Eltern als Gottes Stellvertreter respektieren, erzeigen sie ihnen Liebe und Hochachtung in Werken, Worten und Gebärden, V. 51 a; Spr. 30, 17, und wachen über ihr widerspenstiges Herz. *b.* Solcher gehorsame Sinn ist ein Zeichen der Gottesfurcht. Wo er fehlt, ist keine Gottesfurcht, Röm. 1, 30; 2 Tim. 3, 2. Wo er herrschenderweise vorhanden ist, findet sich auch wahre Liebe zu Gottes Wort, V. 47, in Haus, Schule und Kirche. Das Maß der Liebe zu Gott bestimmt die Größe und Aufrichtigkeit der Liebe zu den Eltern. *c.* Auf solchen Kindern ruht Gottes Wohlgefallen, V. 52.

Straft euch hierbei nicht euer Gewissen, ihr Kinder und jungen Leute? Und wer zählt die Sünden unserer Jugend, die wir längst dem Kindesalter entwachsen sind! Suchen und finden wir Vergebung in dem tuenden Gehorsam dessen, den die Sünderliebe nötigte (*δεῖ*), als unser Heiland in dem Willen seines Vaters einherzugehen, V. 49, und ihm gehorsam zu sein bis zum Tode, Phil. 2, 8! Dann aber laßt uns, Eltern und Kinder, immer aufs neue täglich Fleiß tun, unser Familienleben in der rechten Gottesfurcht zu gestalten, Ps. 115, 13.

P. E.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 2, 1—11.

Die Erniedrigung Christi bestand nicht darin, daß er bei seiner Menschwerdung seine göttliche Herrlichkeit oder einen Teil derselben abgelegt hätte (dann wäre er ja in den Tagen seines Fleisches nicht Gott gewesen, und sein Tun, Leiden und Sterben hätte nicht den zu unserer Erlösung nötigen Wert, Ps. 49, 8. 9; Hebr. 7, 26; 1 Joh. 1, 7; 1 Petr. 1, 19), sondern darin, daß er die ihm nach der menschlichen Natur mitgeteilte göttliche Herrlichkeit nicht immer und völlig gebrauchte. Sie betrifft nicht die Gottheit, sondern nur die Menschheit. Daß er auch im Stande der Erniedrigung alle Gottesherrlichkeit besaß, beweisen die Strahlen derselben, die er zuzeiten aus der Knechtsgestalt herausleuchten ließ, Joh. 1, 14. Ein Beispiel bietet das heutige Evangelium, V. 11.

Die Offenbarung der Herrlichkeit Christi auf der Hochzeit zu Kana.

1. Wodurch sie geschah.

a. An der Hochzeitstafel sitzt JEsus, ein Gast unter vielen andern, redet, ißt, trinkt, ist an Gebärden als ein Mensch erfunden, Phil. 2, 6. Seine Herrlichkeit ist verhüllt. Da tut er das Wunder, daß das Wasser, welches er hat in die Krüge füllen und dem Speisemeister bringen lassen, in köstlichen Wein verwandelt ist. Es ist sein erstes Wunder, dem bald viele andere folgten. Dadurch hat er seine Herrlichkeit geoffenbart.

b. Was ist nämlich ein Wunder? Nicht jeder wunderbare Vorgang, wie deren die Welt voll ist. So ist es gewiß etwas Wunderbares, daß im Laufe des Sommers die Feuchtigkeit sich im Weinstock in süßen Traubensaft und dieser hernach durch die Gärung in Wein verwandelt. Aber das ist kein Wunder. Denn es geschieht kraft des bei der Schöpfung über alle Kreaturen gesprochenen Segenswortes. Wenn aber hier auf einmal Wein geschöpft wird, wo im Augenblick zuvor noch Wasser gewesen war, so ist ein Wunder geschehen. Hier ist nicht das allgemeine, über die ganze Natur gesprochene Wort Gottes wirksam, sondern der Schöpfer selbst handelt, Ps. 33, 9. So bei den Krankenheilungen und andern Wundern. Das sind alles Werke der göttlichen Allmacht außer dem gewöhnlichen Laufe der Natur.

c. Dadurch hat Christus seine Herrlichkeit geoffenbart. War er bisher in Niedrigkeit einhergegangen, Luk. 2, 51, so läßt er hier seine Hoheit leuchten, insonderheit seine Allmacht. Die Wunder erweisen ihn als den HErrn der Natur, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Zugleich spiegelt sich in diesem und allen andern Wundern die Herrlichkeit der sündetilgenden Gnade Gottes. Christus tritt in ihnen dem Mangel, der Zerstörung, dem ganzen Jammer entgegen, der infolge der Sünde in die Welt gekommen ist, und erweist sich so als den Erlöser von Sünde, Tod und Teufel. Die Wunder heißen „Zeichen", V. 11, weil durch sie Christus sich als Gottes Sohn und der Welt Heiland geoffenbart hat.

2. Unter welchen Umständen sie geschah.

a. Auf der Hochzeit. Das war bei ihm, der alles regiert, gewiß nicht ohne wichtige Absicht. Ganz offenbar sollte das erste Zeichen nicht nur in einem größeren Kreise bekannt werden, sondern er wollte damit auch den Ehestand als seine göttliche Stiftung und ihm wohlgefälligen Stand bestätigen und ehren.

b. Das Wunder war zugleich Hilfe in der Not. Seine Herrlichkeit stellt Christus in den Dienst der Seinen, sie aus ihren Nöten herauszureißen, den leiblichen und geistlichen. Und wenn er sich auch zuweilen hart stellt und sich über die Zeit und Art der Hilfe keine Vorschriften machen läßt, so kommt doch seine Stunde und mit ihr seine Hilfe.

c. Er hat nicht den Wein einfach in die leeren Schläuche oder Fässer hineingeschaffen, sondern zuvor allerlei wunderliche Anordnungen getroffen. So ist seine Herrlichkeit um so klarer und unverkennbarer hervorgetreten. Er wird auch bei uns seine Herrlichkeit offenbaren, wenn wir tun, was er sagt.

3. Zu welchem Zweck sie geschah.

a. Nicht um seiner selbst, sondern um der Jünger und des Volks willen, nämlich ihren Glauben an ihn als den Sohn Gottes und Heiland der Welt zu wecken und zu stärken. Die Jünger glaubten schon an ihn, Joh. 1, 41. 45. 51. Aber ihr Glaube war schwach. Hier wird er gestärkt. V. 11.

b. Auch das Volk sollte ihn erkennen als den menschgewordenen Sohn Gottes, Joh. 11, 42, und merken, daß das Reich Gottes nahe sei, Matth. 12, 28. Zwar sehen viele mit sehenden Augen nicht und schreiben mit dem Speisemeister die Hilfe Menschen zu, Matth. 11, 20; 27, 42. Andere haben ihn erkannt zu ihrem Heil, Joh. 3, 2; Apost. 2, 22.

c. Auch an uns, auf die das Ende der Welt gekommen ist, hat Christus dabei gedacht, damit wir wider alles Toben der Feinde festhalten an der Erkenntnis Christi, ihm die ihm gebührende Ehre geben, ihm als unserm Helfer und einigen Heiland vertrauen im Leben und Sterben. E. A. M.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 1—13.

Gegen Schluß unsers heutigen Evangeliums redet der HErr JEsus ein gar ernstes Wort: „Wahrlich, ich“ usw., V. 10—12. Die Kinder des Reichs, sagt er, würden ausgestoßen werden, und an ihrer Stelle würden andere mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Unter den „Kindern des Reichs“ versteht Christus hier die leiblichen Nachkommen Abrahams, das Volk Israel. Dies Volk hatte Gott zu seinem besonderen Volk erwählt, Jes. 43, 20. 21; ihm hatte er sein Wort gegeben, Röm. 3, 2; ihm gehörte die Kindschaft usw., Röm. 9, 4; aus ihm kommt Christus her nach dem Fleisch, Röm. 9, 5; sie sind die natürlichen Zweige des guten Ölbaums, Röm. 11, 21. Aber „es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind“, Röm. 9, 6; es sind nicht alle rechte Kinder des Reichs, die zu dem sichtbaren Reich Israel ge-

hören. Um ihres beharrlichen Unglaubens willen hat Gott ihrer viele ausgestoßen und an ihrer Stelle andere zu seinen Kindern angenommen. — Was hier von Israel gesagt ist, findet noch heute seine Anwendung. Wer in der sichtbaren Kirche, insonderheit in der lutherischen Kirche, geboren und erzogen wurde, der hat einen großen Vorzug vor vielen andern, der ist in diesem Sinne ein Kind des Reichs. Aber wie ehemals, so werden auch jetzt viele solche „Kinder des Reichs" nicht in das Himmelreich kommen; hingegen werden andere, die außerhalb der Kirche geboren wurden und im Unglauben aufgewachsen sind, schließlich doch noch zur Erkenntnis Christi kommen und selig werden. — Hüten wir uns daher vor Selbstbetrug! Sehen wir darauf, daß wir nicht nur „von Israel" sind, sondern auch wirklich „Israeliter", daß wir nicht nur dem Namen und Ansehen nach, sondern in der Wahrheit Kinder des Reichs sind.

Die rechten Kinder des Reichs.

1. Sie glauben jedem Wort ihres himmlischen Vaters.
2. Sie nehmen in aller Not zu ihm ihre Zuflucht.
3. Sie erfahren in aller Not seine gnädige Hilfe.

1.

a. In unserm Evangelium ruft der HErr verwundert aus: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden!" und fährt dann fort: „Aber ich sage euch" usw. Damit erklärt er den Hauptmann von Kapernaum, der von Geburt ein Heide war, für ein rechtes Kind des Reichs. An ihm muß sich also das finden, ohne welches niemand ein rechtes Kind des Reichs sein kann, ob er gleich innerhalb des Reiches Gottes, innerhalb der christlichen Kirche, geboren wurde und dem Namen nach zu ihr gehört.

b. Worüber wundert sich der HErr? Warum erklärt er diesen Hauptmann für ein Kind des Reichs? Antwort: Der Hauptmann glaubte jedem Wort aus Christi Munde. Er begehrte keine Zeichen, keine Beweise, kein überzeugtwerden durch die Erfahrung, sondern nur ein Wort. Auf Christi Wort allein stellt er unbedingt sein Vertrauen. Er will von ihm gar nichts weiter haben als ein Wort. — Ganz ähnlich steht es mit dem Aussätzigen, der von Geburt jedenfalls ein Jude war. Er traut dem HErrn JEsu alles zu. „So du willst" usw. Er will sagen: Wenn es dir zur Ehre und mir zum Heil gereicht, so wirst du mich reinigen. Ich weiß, daß du allezeit die Macht hast, deinen gnädigen Willen an mir hinauszuführen.

c. Die rechten Kinder des Reichs sind demnach Leute, die ihren Glauben allein auf das Wort gründen. Ihnen ist jedes Wort aus dem Munde Gottes, jedes Wort der Schrift, ein allmächtiges, wahres, unfehlbar gewisses Wort. Sie sagen mit Luther: „An jedem Sprüchlein Heiliger Schrift ist mehr gelegen denn an Himmel und Erde." Sie machen mit jedem Wort der Schrift Ernst, setzen auf jedes Wort ihrer Seelen Seligkeit. Sie glauben, daß es Gott mit jedem Wort

seines Gesetzes ein Ernst ist, daß ohne Heiligung niemand den HErrn sehen wird. Sie glauben, daß es ihm ebenso ein Ernst ist mit dem Evangelium, daß er wirklich um Christi willen alle Sünde vergibt und alle, die da glauben, selig macht. Sie glauben, daß Gott in der Schrift kein Wort umsonst geredet hat, wenngleich die Vernunft die Glaubensartikel nicht zusammenreimen kann. Sie glauben, daß Himmel und Erde gewißlich einmal vergehen, daß alle Toten gewißlich einmal auferstehen werden, wenngleich die Vernunft tausend Gründe dagegen anzuführen weiß, und alle Erfahrung dagegen spricht. Kurz, sie bleiben bei Christi Rede und lassen sein Wort ihres Fußes Leuchte sein.

2.

a. Weil die rechten Reichskinder sich auf Gottes Wort verlassen, darum nehmen sie auch in aller Not ihre Zuflucht zu Gott. Sie wandeln täglich mit Gott. Sie befehlen Gott alle ihre Wege und lassen ihn sorgen. Sie kommen zu ihm in eigener Not, wie der Aussätzige, in fremder Not, wie der Hauptmann. Sie sind gewiß, daß Gott ihnen auch dann helfen kann, wenn Menschenhilfe aus ist (Aussatz); sie sind gewiß, daß er auch dann helfen wird, wenn es sich nur um einen armen Sklaven handelt. — Sonderlich nehmen sie zu Gott ihre Zuflucht in geistlicher Not.

b. Solche Hilfe suchen sie in demütiger Erkenntnis ihrer eigenen Unwürdigkeit. „Ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst“: bin's nicht wert, daß du dich von Ewigkeit her meiner Not erbarmt hast; bin's nicht wert, daß du in dies Jammertal der Welt zu mir gekommen bist; bin's nicht wert, daß du durch dein Wort in mein Herz Einkehr gehalten hast. Ich bin's nicht wert, daß du mir ein Stücklein Brot oder sonst ein leiblich Gut gibst, wieviel weniger, daß du mich solltest selig machen.

c. Und in dieser demütigen Gesinnung, die sich keiner Gnade wert achtet, sind die rechten Kinder des Reichs bereit, allerlei Kreuz zu tragen, solange es Gott gefällt. Sie lassen sich an der Gnade genügen, nach welcher Gott sie selig macht; im übrigen sprechen sie: HErr, so du willst, und wie und wann du willst, hilf mir!

3.

a. Dem äußeren Ansehen nach scheinen die rechten Kinder des Reichs oft nichts weniger als Kinder des großen, reichen Gottes zu sein. Wie der Aussätzige und der Hauptmann stecken sie oft in allerlei Not. (Ps. 73.) Da urteilt die Welt und ihr eigen natürlich Herz, daß ihr Glaube ein Traum und ihr Beten vergebliche Mühe sei. Ihre mancherlei innerlichen und äußerlichen Nöte wollen sich schlecht reimen mit ihrer Herrlichkeit als Kinder des Reichs.

b. Aber eben auf diesen Wegen erfahren sie immer wieder, daß sie doch Kinder des Reichs sind. Wenn sie auch oft, wie sie meinen, vergeblich rufen, plötzlich heißt es doch immer wieder: „Gehe hin; dir geschehe, wie du geglaubet hast!“ Und dereinst im seligen Sterbestündlein kommt die vollkommene Erhörung aller ihrer Gebete und die

vollkommene Hilfe aus allen ihren Nöten. Ja, der treue Gott bekennt sich hier und dort zu den rechten Kindern seines Reichs und läßt sie sich nicht aus seiner Hand reißen. H. Spd.

Vierter Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 23—27.

Unser Evangelium erzählt das herrliche Wunder des HErrn auf dem See Genezareth, da Christus mit einem Wort seiner Allmacht Wind und Meer gestillt hat. Das Schifflein mit Christo und seinen Jüngern ist ein Bild der wahren Kirche in den wilden Stürmen dieser Zeit. Das Evangelium zeigt uns so recht, daß Christi Kirche nicht untergehen wird, so viele Gefahren sie auch durchzumachen hat.

Christi Kirche soll nicht untergehen.

1. Wohl toben der Teufel und die Welt gegen die Kirche des HErrn, um sie zu vernichten.

a. Getrost und freudig begaben sich die Jünger auf die Fahrt. Kein Zeichen einer Gefahr ließ sich sehen. Sie waren auch seekundige Leute. Außerdem war JEsus mit ihnen im Schiff, dessen Macht sie so oft erfahren hatten. Wovor hätten sie sich fürchten sollen? Bald aber wurde es anders. Ein furchtbarer Sturm brach los, ein Sturm, wie ihn die Jünger wohl noch nie erlebt hatten. Sie kamen in große Lebensgefahr. — Ähnlich geht es mit der Kirche Christi hier in der Welt. Gewißlich, man sollte meinen, daß der Kirche doch keinerlei Gefahr drohen könnte. Es ist ja die Kirche Christi, des allmächtigen Gottes. Welch herrliche Namen gibt er ihr! Er nennt sie in seinem Wort seine Auserwählten, sein Volk, seine Geliebten, seine Schäflein, seine geliebte Braut. Er sagt, daß er bei ihr sei alle Tage, daß er sie behüte und beschütze, daß, wer sie antastet, seinen Augapfel antaste. Wie könnte da der Kirche Gefahr drohen, die diesen allmächtigen HErrn zum König und Bräutigam hat! — Und doch sehen wir die Kirche Christi von lauter Gefahren und Stürmen umgeben. Sie hat einen bitteren Feind, der sie zu vernichten droht; das ist der Teufel, der Gottes abgesagter Feind und darum auch dem Reiche Christi, der christlichen Kirche, gram ist. Mit ihm steht die Welt, welche die Christen haßt. Welche Stürme haben sie bisher erregt, bald mit roher Gewalt, mit Feuer und Schwert, bald mit Locken und Schmeicheln, um die Christen untreu zu machen und so die Kirche zu verderben, bald mit falscher Lehre, um ihr Kleinod, das reine Wort Gottes, ihr zu rauben. Die ganze Kirchengeschichte beweist das. Auch in unserer Zeit sieht es traurig aus. Besonders durch Weltwesen und durch falsche Lehre greift der Teufel die Kirche Christi an. Schwere Stürme sind ohne Zweifel gerade in unserer Zeit über die Kirche hereingebrochen. Wir sehen keinen Ausweg, es will uns scheinen, als sei alles vorbei, die Kirche dem Untergang preisgegeben.

b. Wo war der HErr damals, als die Jünger in so großer Not sich befanden? Er hatte sich im Hinterteil des Schiffes niedergelegt und

war, ermüdet von den Anstrengungen des Tages, dort eingeschlafen. Er schlief ganz ruhig in dem Toben der Elemente, als ob er die Not seiner Jünger gar nicht kenne, als ob ihre Not ihn nichts angehe. — Es hat gar manchmal Zeiten gegeben in der Geschichte der Kirche, da wollte es den Christen scheinen, als schlafe ihr HErr, als kümmere er sich gar nicht um ihre Not. Immer gewaltiger wurden die Stürme, die Satan erregte, immer höher schlugen die Wogen über das Schifflein der Kirche hin, und der HErr schaute gleichsam müßig dem grimmigen Toben und Wüten zu. Denken wir nur an die Zeiten der Verfolgungen und an die Zeiten vor der Reformation. Auch jetzt leben wir wieder in einer solchen Zeit. Immer frecher und drohender erheben der schändlichste Unglaube und die offenbare Weltlust ihr Haupt mitten in der Kirche und drohen alles zu überfluten. Und es scheint, als ob der HErr die Not seiner Kirche nicht sehe und merke. Schon triumphieren die Feinde auf allen Seiten, daß es mit ihr für immer vorbei sei. Und doch — das lehrt uns unser Text —

2. wird der HErr seine Kirche erhalten, daß Satan mit seinem Wüten sie nicht überwältigen soll.

a. In ihrer Not und Angst wenden die Jünger sich an den HErrn. Sie wecken ihn auf mit ihrem Angstgeschrei. Und der HErr läßt sich aufwecken, er hört das Schreien seiner Jünger. Aber ehe er hilft, straft er zuerst den Kleinglauben seiner Jünger. Nicht darin bestand ihr Kleinglaube, daß sie in ihrer Not sich an den HErrn wandten. Der HErr will, wir sollen ihn anrufen in der Not. Darin zeigte sich noch ihr Glaube. Aber klein und schwach war ihr Glaube, weil sie in ihrer Not und Gefahr so erschraken, anstatt fröhlich und getrost auf den HErrn zu vertrauen. — Wie oft muß der HErr auch über unsern Kleinglauben klagen! Mitten in allen Stürmen, mitten unter den Angriffen unserer Feinde sollten wir ganz getrost sein, auch wenn es scheint, daß der HErr unser vergessen habe und uns nicht helfen wolle. Wir wissen ja, er ist dennoch allezeit bei uns, und wenn er eine Zeitlang seine Kirche den Angriffen ihrer Feinde gleichsam preisgibt, so tut er das nur seiner Kirche zum Besten. Wir sollen glauben, auch wenn wir nicht sehen und merken. Des HErrn Wort muß uns genug sein.

b. Als JEsus den Kleinglauben seiner Jünger gestraft hatte, stand er auf und bedrohte Wind und Meer. Und sofort entstand eine große Stille. Wind und Meer mußten ihm gehorsam sein, so daß sich die Menschen aufs höchste verwunderten. Klar und unwidersprechlich hat JEsus seine Gottheit hier bewiesen. — So beschützt der HErr, der Allmächtige, seine Kirche. Zur rechten Zeit macht er sich auf und wehrt seinen Feinden. Das hat er fort und fort bewiesen. Wo sind sie geblieben, die Feinde der Kirche, die mächtigen Könige und Fürsten, die Weisen und Klugen, die so manchmal rühmten, daß die Kirche vernichtet sei? Sie sind dahingeschwunden, ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Der HErr steht heute noch auf dem Plan mit seiner Kirche. Er hat noch immer wieder seine Verheißung wahr gemacht, daß auch die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen sollen. — Auch in

dieser Zeit können wir ganz getrost sein. Zur rechten Zeit wird der HErr mit seiner Hilfe erscheinen, zur rechten Zeit aufstehen und den wilden Stürmen Halt gebieten. Seine Kirche soll bleiben, auch wenn Himmel und Erde vergehen. Am Jüngsten Tage gebietet der HErr so recht eigentlich seinen Feinden Ruhe; dann kommt für die Kirche die ewige, selige Stille nach dem Sturm; dann kommt der sichere Hafen der himmlischen Herrlichkeit. G. M.

Literatur.

Concordia-Bibelklasse. — *CONCORDIA BIBLE CLASS.* Jahrgang 1, Nr. 1. Januar 1912. 18 Seiten. Erscheint monatlich. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Je 40 Cts. das Jahr.

Mit der vorliegenden Serie von Bibelstudien erreicht die Sonntagsschulliteratur, welche seit einem Jahre von unserm Verlagshause herausgegeben wird, ihren Höhepunkt und Abschluß. Da aller Religionsunterricht, der in der christlichen Kirche erteilt wird, wesentlich Einführung in die Heilige Schrift und Anweisung zum persönlichen und selbständigen Gebrauch derselben ist, so ist es von jedem Gesichtspunkt aus betrachtet richtig gedacht und konsequent gehandelt, wenn man eine systematische Unterweisung der Jugend in den Grund- und Heilswahrheiten der christlichen Religion schließlich in die Bibel selbst einmünden läßt. Auf der Stufe, für welche die „Bibelklasse" bestimmt ist, wird also die Bibel selbst das eigentliche Textbuch für den Unterricht, und der Lernende wird angeleitet, sich mit seinem eigenen Exemplar der Bibel auch lokal vertraut zu machen. Er wird in direkte Berührung mit dem Inhalt der Schrift gebracht, liest die biblischen Darstellungen und Unterweisungen in ihrem Zusammenhang und lernt so manches Schriftwort, das ihm aus dem Katechismus und der biblischen Geschichte längst bekannt ist, in seiner oft auffälligen Verbindung und Stellung zum Ganzen kennen und gewinnt dadurch neue Einblicke in seinen Lehrinhalt, seine praktischen Bezüge. Überdies wird die Arbeit, die dem Gedächtnis durch das Einprägen von Schriftstellen auferlegt worden ist, durch diese neue Erkenntnis in nicht geringem Maße erleichtert und der bereits empfangene Eindruck vertieft. — Die vorliegenden Studien, die sich vorerst über das Matthäusevangelium erstrecken, sind in leichter, faßlicher Sprache geschrieben und heben mit unverkennbarem Geschick die Hauptsachen von den Nebensachen — sit venia verbo! — ab. Neben trefflichen, kurzen Bemerkungen historischen, archäologischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, die den Text erhellen, wird vor allem der Lehrgehalt eines Schriftwortes oder -abschnittes herausgestellt. Zu diesem Zwecke bedient sich der Verfasser einerseits der Paraphrase, die er ähnlich wie in der Weimarer Bibel in den Schrifttext selbst einschaltet, andererseits legt er die nötigen Erklärungen in Fußnoten nieder. Die englische Übertragung des von Prof. Mezger gelieferten Originals ist wohl gelungen. Über die Gründe, die das Komitee, welches diese Sonntagsschulliteratur besorgt, zum Abweichen von dem in den niederen Graden befolgten System des konzentrisch-parallelen Unterrichts bewogen haben, spricht sich das Komitee in „Bemerkungen" aus, die dieser ersten Nummer beigedruckt sind. Wir halten die Gründe für stichhaltig und völlig befriedigend. — Es ist ein verheißungsvolles Werk, das mit dieser „Bibelklasse" begonnen ist. Wir hegen den innigen Wunsch, daß es gelingen möge, im Laufe der Zeit die ganze Bibel in dieser Weise zu behandeln und auf diese Weise einen vortrefflichen Bibelkommentar für Laien zu schaffen. Der Nutzen dieser Studien erstreckt sich schon mit dieser ersten Nummer weit über die Sonntagsschule hinaus; auch Erwachsene, die das fortlaufende Studium der Heiligen Schrift als ein Bedürfnis und eine heilige Pflicht empfinden, werden gerne nach der „Bibelklasse" greifen und es den Verfassern Dank wissen, daß sie sich dieser Mühe unterzogen haben. Ist ein Buch der Schrift in dieser Weise ausgelegt, so lassen sich wohl die einzelnen Hefte zusammenbinden, und der Besitzer hat dann einen Kommentar zum Matthäus, der ihm permanente Dienste leisten wird. D.